Nr. 228. Sonntag, 29. September 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.

XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 1c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die deutsche Küstenvertheidigung 1870.

Ueber die Fülle der Siegesnachrichten, welche von den auf französischem Boden vordringenden deutschen Heeren in die Heimath gelangten, wurde schon damals und wird noch heute vielfach die Thätigkeit der kleinen deutschen Kriegsmarine fast vergessen. Und doch befand jene sich in einer Situation, in der sie mit weit weniger Zuversicht als die Landarmee den kommenden Ereignissen entgegensehen konnte. Denn die Ueberlegenheit Frankreichs zur See war eine gar zu bedeutende. Es ist nicht mehr als billig, den damaligen Vorgängen an den deutschen Küsten in gegenwärtiger Zeit einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, wobei die nebenstehende Karte der Bewegungen der feindlichen Flottentheile in Ost- und Nordsee als Erläuterung dienen möge.

Die Drohung der Franzosen, Landungen an der Ostseeküste zu bewirken, und die Haltung Dänemarks veranlaßten die deutsche obere Heeresleitung, für eine Vertheidigung der Seeküste Vorsorge zu treffen. Diese war dem General-Gouverneur General Vogel v. Falckenstein anvertraut und demselben zu diesem Zwecke ansehnliche Streitkräfte zur Verfügung gestellt worden. Vor allem wurden die wichtigen Flußmündungen und Hafenplätze mit Befestigungen versehen, Torpedos und Minensperren gelegt. Längs der Küsten war ein ausgiebiger Signaldienst eingerichtet, mit 29 Stationen (s. d. Karte), die sich in der Nordsee von der Emsmündung bis nach Jütland und in der Ostsee vom kleinen Belt bis nach Memel hin erstreckten; die Bewohner betheiligten sich freiwillig am Küstenwachtdienst.

Die dem General Vogel v. Falckenstein zur Verfügung gestellten Landstreitkräfte, die etwaigen feindlichen Landungscorps entgegentreten sollten, waren, wie auch in dem Kartenbilde angegeben, folgende:

Die 17. Infanterie-Division traf bis zum 28. Juli bei Hamburg ein und schob stärkere Beobachtungs-Detachements nach Lubeck und Neumünster vor.

Die 2. Landwehr-Division versammelte sich bis zum 1. August um Bremen, mit Detachements in Oldenburg und Bremerhafen.

Die Garde-Landwehr-Division erreichte theils per Bahn,, theils per Fußmarsch vom 29. Juli bis zum 3. August Hannover und wurde von hier längst der Bahn Celle-Uelzen dislocirt.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin etablirte am 30. Juli sein Hauptquartier in Uhlenhorst bei Hamburg.

Das Eintreffen der 1. Landwehr-Division war in der Zeit vom 8. bis 12. August bei Wismar und Lübeck in Aussicht genommen.

Außer den eben erwähnten Divisionen standen dem General-Gouverneur, General der Infanterie Vogel v. Falckenstein ferner an Besatzung- und Ersatz-Truppen noch 77 Bataillone, 5 Jäger-Compagnien, 33 Escadrons, 17 Batterien, 48 Festungs- und See-Artillerie-Compagnien, sowie 11 Pionier-Compagnien, in Summa circa 89-—90 000 Combattanten zur Verfügung. Was die Verwendung der deutschen Flotte, von deren Schiffen ein Theil in Reparatur, ein anderer Theil wegen Mangel an Matrosenpersonal nicht bemannt, und eine weitere Anzahl im Auslande war, während die drei in Wilhelmshaven stationirten Panzerschiffe Maschinenhavarien hatten, anbetrifft, so wurde dieselbe in folgender Weise auf die beiden deutschen Meere vertheilt:

A. In der Nordsee. Viceadmiral Jachmann: a) auf der Jade östlich von Wangeroog die drei Panzerschiffe „König Wilhelm", „Kronprinz", „Friedrich Karl" und die drei Kanonenboote „Basilisk", „Komet" und „Wolf"; b) auf der Elbe bei Cuxhafen die zwei Panzerschiffe „Arminius" und „Prinz Adalbert" und die drei Kanonenboote „Cyklop", „Hay" und „Sperber"; c) auf der Hever bei Husum Aviso „Pfeil"; d) auf dem Weg nach der Nordsee im Eiderkanal die Kanonenboote „Habicht", „Jäger", „Hyäne", „Natter", „Schwalbe", „Wespe" und „Fuchs".

B. In der Ostsee. Contreadmiral Held: a) bei Friedrichsort Artillerieschiff „Renown", Corvette „Elisabeth", Aviso „Preuß. Adler" und die drei Kanonenboote „Camäleon", „Skorpion" und „Tiger"; b) bei Stralsund Aviso „Grille" und die drei Kanonenboote „Drache", „Blitz" und „Salamander"; c) Neufahrwasser bei Danzig die Corvette „Nymphe".

Der Panzer „Arminius", ein jetzt längst aus der Flotte ausrangirter kleiner Monitor, erhielt mit der Corvette „Elisabeth" Befehl, am 27. Juli von Kiel in Fahrt um Skagen nach der Nordsee abzugehen. Das damals signalisirte Eintreffen der französischen Flotte bei Skagen nöthigte jedoch zu einer Sistirung der Entsendungen und zur Rückbeorderung dieser beiden Schiffe, aber nur das letztere wurde von der Contre-Ordre erreicht, während „Arminius" am 28. d. in Sicht der feindlichen Escadre gelangte.

Um den Feind zu täuschen, schlug der Commandant, Corvetten-Capitän Livonius, scheinbar den Rückweg ein, hielt aber, sobald die feindlichen Schiffe aus Sicht waren, nach der schwedischen Küste ab, setzte, während der Nacht nordwärts steuernd, seine Reise ungehindert vom Feinde fort und traf am 31. Juli bei Cuxhafen ein. Unsere Leser finden eine Darstellung dieses geschickt ausgeführten Fahrtmanövers unten rechts in unserer Zeichnung.

Das französische Geschwader, welches am 24. Juli unter dem Jubel der Bevölkerung Cherbourg verlassen hatte, war um das Cap Skagen herum geraden Weges nach den dänischen Gewässern gesteuert und am 30. auf der Rhede von Kopenhagen vor Anker gegangen. In Folge der Bestimmung, „die Ostsee-Häfen streng zu blockiren", hatte sich Vice-Admiral Graf Bouët-Willaumez am 5. August mit der Flotte wieder in Bewegung gesetzt. Durch das schwer zu findende Fahrwasser des großen Belt bei Korsör vorbei von dänischen Handelsschiffern geleitet, kam dieselbe am 6. eine Zeit lang vor den Strandbatterien des Kieler Hafens in Sicht. Sie folgte demnächst in einer Entfernung von etwa einer deutschen Meile der holsteinisch-mecklenburgischen Küste, berührte die Buchten von Neustadt und Wismar, um schließlich bei Warnemünde und in Beobachtungsweite an der Insel Rügen vorbei nach der zwischen Arrö und Langeland gelegenen Bai von Marstall zurückzugehen. Am 8. August wurde eine ähnliche Recognoscirungsfahrt unternommen, welche sich diesmal bis in die Höhe von Kolberg ausdehnte; am 9. ankerte die Flotte in der Kjögebucht an der Küste von Seeland, südlich von Kopenhagen, wo sie fortan ihre Hauptstation nahm.

Von den deutschen Schiffen wurde ein sehr reger Wachtdienst und mit Kühnheit und Geschick manche Recognoscirung ausgeführt.

Als die „Grille" ihre durch stürmisches Wetter eine Woche lang unterbrochenen Fahrten gegen Falsterbo und Langeland am 17. August wieder aufnahm, kam ihr etwa $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen südlich von Möen der Aviso-Dampfer „Jerome Napoleon" in Sicht. Die „Grille" ging langsam zurück, eröffnete aber ihr Feuer, als das feindliche Fahrzeug bis auf 4500 Schritte herangekommen war. Letzteres wendete nun auf die Südspitze von Falster ab und veranlaßte durch seine Signale das Erscheinen von vier Panzerschiffen. Die „Grille" wich nun feuernd in der Richtung auf Rügen aus, anfänglich nur von der Panzercorvette „Thetis" und den zwei Aviso-Dampfern verfolgt. Als sich letzteren demnächst noch drei Panzerschiffe anschlossen, ging die „Grille" mit den sie aufnehmenden Kanonenbooten kämpfend durch das Seegat zurück und erreichte unbeschädigt ihren Ankerplatz bei Wittow Posthaus, wohin der Gegner nicht zu folgen wagte.

Das französische Geschwader nahm nun seinen Weg weiter nach Osten. Bereits am Abend des 19. August wurde die Commandantur von Danzig von der Annäherung des Feindes telegraphisch in Kenntniß gesetzt. Am nämlichen Tage um 2 Uhr Nachmittags fuhren drei Panzerschiffe und ein Avisodampfer langsam in das Putziger Wiek hinein, in welchem sie um 6 Uhr Abends etwa 15 Seemeilen nordwestlich von der bei Neufahrwasser liegenden deutschen Corvette „Nymphe" vor Anker gingen.

Um das feindliche Geschwader zu beunruhigen, verließ, wie wir an anderer Stelle bereits ausführlich mitgetheilt haben, Corvetten-Capitän Weickhmann nach Beseitigung der Sperre um Mitternacht mit der „Nymphe" den Hafen. Die „Nymphe" folgte so lange der Küste, bis sie sich in der Verlängerung der Front des Feindes befand.

Um $1\frac{1}{2}$ Uhr gab sie auf Abstand von etwa 2500 Schritten eine volle Breitseite gegen das nächstliegende Panzerschiff und dann, hinter der feindlichen Linie herumwendend, noch eine zweite Geschützlage ab. Unmittelbar darauf erschien Licht am Bord der französischen Schiffe, welche das gegen sie gerichtete Feuer mit einigen wirkungslosen Schüssen erwiderten und alsbald zum Angriff vorgingen, dem die Holzcorvette „Nymphe" ausweichen mußte. Unter dem wirkungslos bleibenden Feuer des Feindes zog sie sich wieder hinter die Hafensperre von Neufahrwasser zurück. Am 22. August verließ dann das französische Geschwader die Bucht und dampfte um Rixhöft nach Westen.

In der Nordsee hatte Admiral Jachmann am 4. August auf die Meldung von dem Nahen einer feindlichen Flotte eine Recognoscirung nach der Doggersbank gemacht, jedoch traf erst 7 Tage später, am 11. August, das französische Geschwader bei Helgoland ein. Diese unter Vice-Admiral Fourichon stehende Nordseeflotte hielt eine Zeitlang bei Helgoland; doch das stürmische Wetter verhinderte hier wie in der Nordsee größere Unternehmungen. Da die Republik zur Bildung ihrer neuen Armeen die Marinemannschaften brauchte, wurde die französische Flotte Anfang September zurückbeordert und verschwand definitiv aus den deutschen Gewässern, wodurch die deutschen Landtruppen zur Verwendung in Frankreich frei wurden

Herr Stöcker in der Enge.

Der politische Boden, auf dem Herr Stöcker sich zu halten sucht, geräth immer mehr in's Wanken. Trotz der famosen Zustimmungserklärung, die ihm von dem „großen Parteirath" der Conservativen geworden ist, scheint doch in den Reihen seiner Freunde eine gewisse Entmuthigung eingetreten zu sein. Bekanntlich wollte Herr Stöcker, als das officielle conservative Organ seinen Brief desavouirte, eine „Klärung" im Vorstande herbeiführen. Der Parteirath beschloß, seine Erklärung für Stöcker dem Vorsitzenden des Parteiausschusses, Frhrn. v. Manteuffel, zu übergeben mit dem Ersuchen, dieselbe in der „Cons. Corr." zum Abdruck zu bringen. Das war am 19. September. Seitdem aber hat man nichts mehr von der Sache gehört; die „Cons. Corr." hat den Beschluß des Parteiraths bis heute nicht veröffentlicht und auch das „Volk" hat sich nicht veranlaßt gefunden, auf die Sache zurückzukommen. Herr Stöcker hat die Stimmung in der Partei also nicht derart gefunden, eine „Klärung" herbeizuführen; es hat eben bei der Desavouirung des Briefes von 1888 durch das officielle Organ der Partei sein Bewenden. Inzwischen ist dem Herrn Hofprediger a. D. ein weiteres Unglück passirt. Die „historisch genaue" Darstellung der Walderseeversammlung und was damit zusammenhängt, die er in seiner Kirchenzeitung unter dem packenden Titel: „Das Cartell ist wieder los", zum Besten gegeben, hat einen Kritiker gefunden, der die Vorgänge von 1887 offenbar hinter den Coulissen verfolgt hat. Die Darstellung, welche gestern die „Voss. Ztg." veröffentlicht, beweist, daß die Waldersee-Versammlung genau das Gegentheil von dem war, als was Stöcker sie schildert. Dieser schrieb, die Versammlung sei der Abschluß einer seit dem Jahre 1884 seiner Berliner Stadtmission gewährten Hilfe; in Wirklichkeit aber führte die Versammlung zur Begründung des „Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins", der seine Thätigkeit auf alle großen Städte ausdehnen wollte und der von kirchlichen Kreisen ausging, deren Bestrebungen Hofprediger Stöcker seit Jahren bekämpft hatte, weil sie seiner Stadtmission Concurrenz machten. Es heißt in der Darstellung der „Voss. Ztg.":

„Eines Tages eröffnete er (Stöcker) „vertraulich" den Mitgliedern seines Stadtmissionscomités, es sei ihm gelungen, den Prinzen Wilhelm zu bewegen, als Protector an die Spitze seiner Stadtmission zu treten; die Erlaubniß seines Vaters, des damaligen Kronprinzen, habe dieser bereits erhalten und für die des Kaisers wolle er (Stöcker) schon sorgen." Das wurde bald bekannt. Die Herren v. Rothkirch, Graf Pückler und Graf Bernstorff standen in nahen Beziehungen zu dem damaligen Chef des Generalstabes v. Waldersee und dessen Gemahlin, verwittweten Fürstin v. Noër, und dadurch Verwandte der Prinzessin Wilhelm. Die Gräfin Waldersee mußte also überzeugt und gewonnen werden, die mit jenem Vorhaben des Prinzen Wilhelm verbundene Gefahr für die christlichen Kreise Berlins dem Prinzen und seiner Gemahlin zu unterbreiten. Inzwischen hatte auch Fürst Bismarck sein Veto eingelegt. Was war das Ergebniß? Graf Waldersee stellte seine Wohnung zur Verfügung, um zunächst im engeren Kreise — ohne Stöcker — die Sache zu berathen. Stöcker schäumte vor Wuth. Es folgte dann am 28. November 1887 eine weitere Versammlung, zu der die verschiedensten Personen der Berliner Kirche und Inneren Mission geladen waren, zu Stöckers Schmerz auch Graf Pückler und vom Comité der Berliner Stadtmission außer Stöcker auch noch drei Mitglieder. In dieser Versammlung ward zum Entsetzen Stöckers der „Evangelisch-kirchliche" Hilfsverein gebildet, für den Stöcker- in Gegenwart der prinzlichen Herrschaften eintrat, dem er in vertrauten Kreisen aber ein baldiges Fiasco prophezeihte, denn es sei ja nur ein „Commando ohne Truppe" — der Protectoratsplan war also an dem Veto des Fürsten Bismarck gescheitert; und die Waldersee-Versammlung, von der Stöcker schreibt, sie sei „frei und selbständig aus den freundlichen Entschlüssen des Prinzen Wilhelm und seiner erlauchten Gemahlin hervorgegangen", richtete ihre Spitze gegen die Stöcker'sche Stadtmission.

Vergleicht man mit dieser Darstellung die Stöcker'sche, so ist man erstaunt über seine Dreistigkeit. Schreibt doch Stöcker wörtlich:

„Nie hat die Stadtmission von sich aus einen Schritt gethan, um sich an die Güte des prinzlichen Paares heranzudrängen. Alle Anregungen und Aufforderungen ohne Ausnahme gingen vom Hofe aus. Mit der Waldersee-Versammlung war es nicht anders."

Und dann:

„Ich darf versichern, daß ich es war, der in aller Bescheidenheit den Rath gab, man möge in dem größeren Kreise, der aus dem ganzen Lande zusammenberufen war, nicht bloß die Berliner Stadtmission, sondern auch die Noth der Provinzen bedenken. Ich war es auch, der die Bitte aussprach, es möchten Männer nicht nur der politischen und kirchlichen Rechten, sondern auch anderer Richtungen eingeladen werden."

Des „Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins" erwähnt Stöcker mit keiner Silbe; mit gutem Grunde. Dem Ausschuß desselben gehörten ja u. a. auch die Abgg. v. Bennigsen, Miquel, v. Benda, Marquardsen u. s. w. an, denen man doch sicherlich nicht die Tendenz unterschieben wird, den Versuch Stöckers, entscheidenden Einfluß auf den Prinzen Wilhelm zu gewinnen, durch ihre Theilnahme zu unterstützen oder, wie es in dem bekannten „Post"-Artikel heißt, „das Königshaus als Deckung für die eigenen Partei- und Herrschaftsgelüste zu mißbrauchen". Man muß nun gespannt sein, zu erfahren, was Stöcker gegen diese Darstellung, welche mit dem Inhalt des im Januar 1888 erlassenen Aufrufs des „Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins" übereinstimmt, vorbringen wird. Der Boden unter seinen Füßen scheint in der That trotz Berliner Beirath zu wanken.

Christenthum und politische Parteien.

Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der politischen Parteien in Deutschland, daß es einer der Parteien gelungen ist, mit einem gewissen äußerlichen Erfolge sich das besondere Gepräge „einer christlichen" zu geben und als ihr Ziel den „christlichen Staat" zu bezeichnen. Viel schärfer als Stahl, der Vater „des christlichen Staates" es that, hat das Tivoli-Programm der Conservativen, haben die Stöcker und Hammerstein — hierbei können wir den Namen dieses Vorkämpfers der Idee nicht vermeiden — den christlichen Staat als die unentbehrliche Grundlage aller Parteibestrebungen hingestellt. Wenn nun ein hochangesehener Theologe, der, wie das Organ des Bundes der Landwirthe ohne weiteres zugiebt, „zu den bedeutendsten Vertretern des Rechts und zu den überzeugtesten Bekennern des Christenthums gehört" — Geh Rath Dr. Sohm (Leipzig) mit unbarmherziger Klarheit und Schärfe um des Christenthums willen den Tivoli-Conservativen das künstlich aufgebaute Fundament ihres Programms zerstört, so muß das in jenen Reihen begreiflicher Weise Bestürzung hervorrufen.

Unsere Leser haben vorgestern einen Auszug aus den darauf bezüglichen Reden des Congresses für die innere Mission kennen gelernt. Wie matt, wie fade war doch die Erwiderung des „wortgewaltigen" Stöcker! Nicht aus Parteiinteresse, sondern um unserer gesammten inneren Entwickelung willen hat es uns mit Genugthuung erfüllt, daß ein strenggläubiger, conservativer Christ, dem auch unsere politischen Gegner „Bewunderung" zollen, mit scharfem Schnitt das Gewebe zertheilte, mit dem man unser öffentliches Leben einzuschnüren versuchte. Daß das Organ des Bundes der Landwirthe den Ausführungen Sohms trotz aller Verehrung und Anerkennung für den Redner nicht zustimmen kann, versteht sich von selbst, es müßte ja den Fundamentalsatz des Tivoli-Programms aufgeben. Nur zu dem Zugeständniß an Sohm läßt es sich bewegen, daß allerdings „das Christenthum niemals als Deckmantel oder Stütze für besondere wirthschaftliche Bestrebungen genommen werden könne". Aber „die großen sittlichen Gedanken des Christenthums müssen den Reformen, die unsere Zeit verlangt, Richtung und Ziel geben, sie müssen das Recht durchdringen — man drückt den Werth des Christenthums gewaltig herab, wenn man es in einen stillen Winkel außerhalb des Staates, außerhalb des Rechtslebens, außerhalb der wirthschaftlichen Entwickelung (sic!) weiß."

Mit solchen Wendungen, welche wie wir schon vorgestern hervorgehoben, bereits von Georg von Vincke und Ludolf Camphausen im vereinigten Landtage von 1847 siegreich zurückgewiesen sind, sucht man die durchschlagende Wirkung der Rede des Geh.-Rath Sohm abzuschwächen. Aber diese überzeugenden Ausführungen eines Mannes, der dem Drange seines Gewissens folgte, werden bestehen bleiben und sie werden hoffentlich auch in kirchlichen Kreisen die ernste Beachtung finden, die sie verdienen — namentlich der Theil, welcher

von den Wirkungen der Theorie von dem christlichen Staat handelte. Geh. Rath Sohm sagte:

„Einen christlichen Staat hatte das Mittelalter erzeugt, aber das war der christliche Staat, welcher die Sachsentaufe erzwang und die Scheiterhaufen anzündete. Dieser christliche Staat ist längst verschwunden und hinweg mit ihm! In unseren Tagen hat man den Versuch gemacht, die Idee des christlichen Staates zu erneuern. Sogar eine Partei trat auf die ihr Programm mit dem christlichen Rechte identificirte. Aber über dieses Staatschristenthum ist längst der Stab gebrochen. Die Folge aber dieses christlichen Staates der 40er und besonders der 50er Jahre ist die Socialdemokratie, der Haß der Massen gegen das Christenthum, der Haß der Massen gegen alles, was Kirche heißt, der Haß der Massen gegen die Pastoren. Und dieser Haß macht die Ohren taub, daß sie die frohe Botschaft des Evangeliums nicht hören, die gerade für sie bestimmt ist. Darum weg mit dem christlichen Rechte, mit dem christlichen Staate! Der Staat ist die natürliche Parteilichkeit. Keine politische Partei und keine christliche Partei aber wird das Banner behalten. Christus ist viel zu groß, als daß er in ein Parteiprogramm gefaßt werden könnte; auch die christlich-sociale Partei wird dies nicht zu Wege bringen."

In diesen Worten sind sehr beherzigenswerthe Mahnungen und Warnungen enthalten. In der That — es muß, wie Herr Sohm schlagend bewiesen hat, besonders vom Standpunkt des protestantischen Theologen verworfen werden, daß das Christenthum für eine bestimmte Art der Gesellschaftsordnung oder gar für eine bestimmte politische Partei in Anspruch genommen wird. Deshalb ist es auch in hohem Grade bedenklich und dem Christenthum nicht förderlich, wenn Geistliche unter dem Schilde des Christenthums in den vorderen Reihen bestimmter Parteien kämpfen. Wer könnte der Behauptung des Herrn Sohm widersprechen, daß dadurch in den Massen viel „Haß gegen das Christenthum und gegen die Pastoren" erregt ist? Niemand wird es dem Geistlichen verargen, wenn er seiner politischen Ueberzeugung Ausdruck giebt; er hat dazu wie jeder andere das Recht — und die Pflicht. Aber er soll — und danach handeln auch viele ihres Amtes bewußte und bewährte Geistliche thatsächlich — das Christenthum nicht an eine bestimmte politische Meinung knüpfen, wie das z. B. in krasser Weise der antisemitische Pfarrer Iskraut in der Waldecker Wahlbewegung gethan hat.

Die Worte des berühmten Leipziger Theologen werden voraussichtlich in nächster Zeit der Gegenstand lebhafter Discussionen werden. Ihre Bedeutung und ihre Richtigkeit zu erschüttern wird man nicht im Stande sein.

Politische Tagesschau.

Danzig, 28. September.

Was man vom Reichstag verlangt. Die Nachricht von der späten Einberufung des Reichstages ist in den leitenden Kreisen des Bundes der Landwirthe, wie man voraussehen konnte, mit großem Mißbehagen aufgenommen. Es wäre nach ihrer Ansicht nicht richtig, erst Ende November anzufangen; denn — so betont das Bundesorgan — „unsere Gesetzgebung **muß in diesem Winter** (!) die große Aufgabe lösen, die heutige Landwirthschaft auf den leichteren Böden vor dem Untergange zu bewahren, dem Handwerk durch eine kräftige Organisation ein festes Rückgrat in seinem Kampfe um die Existenz zu geben, und das Kleingewerbe von den ruinösen Auswüchsen zu befreien. Zur Lösung dieser Aufgaben ist auch ein langer Winter nur eine kurze Zeit."

Freilich für die Lösung dieser Aufgaben sind auch zwei lange Winter eine kurze Zeit. Auch in mehr Wintern wird man sie nicht lösen können. Auffallend ist es, daß das Bundesorgan auch diesmal sich über die Köpfe der Minister, von denen es augenscheinlich nicht mehr viel erwartet, hinweg direct an die Krone wendet und es für seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit hält, „die heilige Ueberzeugung, daß der Kaiser helfen wird, nicht aus dem Herzen des Volkes verschwinden zu lassen".

Bildet man sich wirklich ein, damit der Krone einen Dienst zu leisten, wenn man in dem Volke den Glauben nährt, die Krone könne und werde „**unerfüllbare** Aufgaben" lösen? So bezeichnete der Reichskanzler Fürst Hohenlohe im Namen der verbündeten Regierungen bekanntlich diese Forderungen.

„Kleine Mittel" gegen die Socialdemokratie. Unsere Leser werden es nicht verlangen, daß wir den tagtäglich fortgesetzten Versuchen eines Theiles der Presse, die Regierung zu gesetzgeberischen Maßregeln gegen die Socialdemokratie zu drängen, in allen Einzelnheiten folgen. Wir halten auch heute noch an der Ueberzeugung fest, daß die Regierung diesen Weg nicht gehen und daß es sich auch hier höchstens um „kleine Mittel" handeln wird, welche freilich die erwartete Abhilfe nicht bringen werden, sondern das Gegentheil. Heute möchten wir nur darauf hinweisen, daß von einer Seite, die öfters Mittheilungen aus Regierungskreisen empfängt, die Frage der Revision des preußischen Vereinsgesetzes auf die Tagesordnung gestellt wird und zwar in einer eigenthümlichen Weise. Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben:

„Nach Artikel 29 und 30 der Verfassung sind alle Preußen berechtigt, sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln und nur für politische Vereine dürfen Beschränkungen eingeführt werden. Dem entsprechend verbietet § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 auch nur die Aufnahme von Frauen, Lehrlingen und Schülern in politische Vereine und schließt sie von den Versammlungen solcher Vereine aus. Für alle anderen Versammlungen besteht eine Verbotvorschrift für Frauen, Lehrlinge und Minderjährige nicht. Soweit also die Versammlungen, in denen jener socialdemokratische Agitator sprach, nicht Versammlungen politischer Vereine waren, bot das Gesetz keine Handhabe, um Frauen und Minderjährige fern zu halten. Das selbst von Versammlungen, in welchen die Schmähung der Grundlagen unserer Staatsordnung und Cultur in der schamlosesten Weise betrieben wird, jene Elemente nicht ausgeschlossen werden können, ist sicher ein sehr bedauerlicher Mangel unseres Vereinsrechts, und es wird de lege ferenda gewiß dessen Abstellung auf das ernstlichste zu erwägen sein. Bekanntlich ist dies einer der Punkte, deren Aenderung bei der im vorigen Jahre vorbereiteten Revision des preußischen Vereinsgesetzes mit in's Auge gefaßt war."

Glaubt man wirklich, daß man damit den Socialdemokraten irgendwelchen Boden abgewinnen würde?

* * *

England macht Ernst in China (und Deutschland ebenfalls. S. die untenstehende Meldung.) So wird der Zeitung „Pall Mall Gazette" aus **Shanghai** vom 27. d. Mts. gemeldet. Fünf britische Kriegsschiffe seien gegenwärtig auf dem Yangtsekiang; wie verlautet, werden sich denselben unverzüglich vier weitere anschließen. — Es ist aber auch die höchste Zeit, daß den bezopften Söhnen des Reichs der Mitte endlich die Zähne gezeigt werden, wenn den greuelvollen Unthaten gegen die Christen und die christlichen Missionen ein Ende gemacht werden soll.

* * *

Eingreifen der deutschen Flotte in China. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" theilt mit: Anläßlich der jüngsten Unruhen gegen die Missionare in China sind die Kriegsschiffe des ostasiatischen Geschwaders telegraphisch unverzüglich nach Swatau sowie nach den Häfen Schantungs, vermuthlich Tschifu oder Kiaotsu-Bucht, beordert worden. Die Aufrührer plünderten bekanntlich bei Swatau die deutsch-evangelische Missionsstation; die katholischen Missionen in Schantung unterstehen deutschem Schutze.

* * *

Japans Rachedurst. In Korea herrscht nunmehr Ruhe. Rußland hat dorthin einen Gesandten delegirt, der Land und Leute kennt und damit seiner Stellung guten Vorschub giebt. Die Haltung des Königs ist bei aller äußerlichen Devotion gegen Japan doch immer noch verdächtig genug. Im Lande geht das Gerücht, Rußland werde, sobald es in Europa keine dringende Sorge habe, die Räumung der Halbinsel von den Japanern fordern. In diesem Falle wird es ohne Zweifel zu einem kriegerischen Zusammenstoße zwischen Japan und Rußland kommen. Japans Groll würde dann sicherlich überschäumen; er ist ohnehin groß genug und unablässig brütet man in dem Inselstaate Rache gegen Rußland, dem man die Hauptschuld an der Verkleinerung der Früchte des Sieges über China beimißt. Die Frage der Vergeltung und des Waffenganges mit Rußland gilt geradezu als in absehbarer Zeit unausweichlich. Nachdem die leidenschaftliche Erregung, die dem Friedensschlusse gefolgt war, sich gelegt, geht man nüchtern und klaren Auges an die Vorbereitung der Revanche. Kein Opfer scheint zu groß, wenn an Rußland die Ahndung ob der Japan zugefügten Erniedrigung vollzogen werden kann. Die japanische Presse befürwortet, daß die Flotte rüstig vermehrt werden soll, und man betreibt alles Ernstes eine Agitation, den Friedensstand der Armee auf 500 000 Mann zu erhöhen. Bis jetzt ist die Präsenz nur 66 000 Mann. Den Militäretat will man auf 60 Millionen Yen normiren.

Es fragt sich allerdings, ob dieser Plan nicht an der ökonomischen Unmöglichkeit erlahmen wird, denn das Budget des Staates weist nur eine Gesammt-Einnahme von 89 Millionen Yen auf. Immerhin giebt diese Bereitwilligkeit zu unerschwinglichen Opfern die rechte Vorstellung der Entschlossenheit, mit der man an die Revanche denkt. Die japanischen Staatsmänner werden sich freilich kaum von dieser Leidenschaft mit fortreißen lassen, sie quittiren aber immerhin die Volksbegeisterung mit aufmunterndem Beifall.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. September.

Lebhafte Auseinandersetzungen veranlaßte vorgestern in einer zahlreich besuchten **socialdemokratischen Frauenversammlung** zu Berlin die Frage, ob die Berliner Frauen **weibliche Delegirte** zum Parteitag in Breslau absenden sollen. In der erregten Debatte wurde der Parteileitung Inconsequenz vorgeworfen; theoretisch erkenne man wohl die Rechte der Frauen an, Delegirtinnen lehne man in Parteiversammlungen ab. Wenn die Frauen auf ihre besonderen Versammlungen verwiesen würden, so sei dies eine Herabwürdigung der Frauen zu Menschen zweiter Klasse. Die leitenden Genossen sagten zwar, die Frauen müßten sich organisiren, nahmen aber keine Veranlassung, ihre eigenen Frauen zur Organisation zu bewegen; man habe die Frauen von Parteileitern auch noch nie in öffentlichen Versammlungen gesehen. Man müsse darnach trachten, zwei Frauen in die Parteileitung zu bekommen, wofür die weiblichen Delegirten in Breslau eintreten müßten. Obwohl sich einige Rednerinnen für demonstratives Nichtbeschicken des Parteitages ausgesprochen haben, wurden Frau Lutz und Frau Rohrlack als Delegirte gewählt.

Die Verkürzung der Dienstzeit ist von fortdauernd günstigem Einfluß auf die Zahl der **Bestrafungen beim Militär.** Es tritt dies ganz offenkundig beim Gardecorps zu Tage. Die Truppentheile desselben nehmen die mit Festungshaft bestraften Mannschaften, im Gegensatz zu den Linienregimentern, nicht wieder bei sich auf, sondern weisen sie nach Verbüßung der Strafe ausnahmslos der Disciplinarabtheilung in Spandau zu, die eigens zu diesem Zweck gebildet ist, und bei der die bestraften Leute ihre Dienstzeit dann vollenden müssen. Die Disciplinarabtheilung war bis vor zwei Jahren immer 90 bis 100 Mann stark; meist waren es Mannschaften im dritten Dienstjahr, die sich zu schwereren Vergehen hinreißen ließen. Seit zwei Jahren, nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit, hat die Disciplinarabtheilung beständig abgenommen und zählt jetzt nur noch 40 bis 50 Mann. Die augenfällige Verminderung der Straffälle wird in militärischen Kreisen rückhaltlos als eine **Folge der zweijährigen Dienstzeit** anerkannt.

Die Asche Friedrich Engels' ist, wie der „Vorwärts" berichtet, gestern in das **Meer versenkt** worden, wie es der Verstorbene in seinem Testament bestimmt hatte.

Die Vorgänge in der „Kreuzzeitung". Die „Kreuzztg." meldet: In der gestrigen Sitzung des Ausschusses des **ostpreußischen conservativen Vereins** wurden auch die **Vorgänge in der Redaction der „Kreuzzeitung"** besprochen, wobei einstimmig constatirt wurde, daß die Vorgänge, so bedauerlich sie an und für sich auch sind, auf den Bestand und die Geschlossenheit der conservativen Partei Ostpreußens sowie auf die selbständige politische Richtung derselben keinerlei Einfluß ausüben können.

Haussuchungen. In Essen sind vorgestern bei zwei Personen **Haussuchungen** vorgenommen worden, auf Grund welcher die Verhaftung einer dieser Personen erfolgte. Der Verhaftete war früher in der Krupp'schen Fabrik beschäftigt, aber schon vor längerer Zeit entlassen worden. Die Verhaftung wird mit der **Kölner Landesverraths-Affaire** in Verbindung gebracht.

Ahlwardt soll in einer Versammlung erklärt haben, die polnische Volkspartei wolle bei den nächsten Wahlen ein Cartellverhältniß mit den Antisemiten eingehen, er habe versucht, eine Verständigung behufs einer gemeinsamen Action bei den Reichstagswahlen herbeizuführen. Dazu bemerkt die „Pos. Ztg.": Ahlwardt scheint wieder einmal arg geflunkert zu haben, denn es ist doch nicht glaubhaft, daß die polnische Volkspartei schon auf den Ahlwardt gekommen sei.

Eine neue Abfertigung des „Vorwärts". Der „Vorwärts" sucht in der Nummer vom 26. d. Mts. seine früheren Mittheilungen über die Vergütung, die dem Kanzleipersonal der Berliner Gerichte für den Sedantag gewährt wird, trotz der Berichtigung in der „Berl. Correspondenz" aufrecht zu erhalten. Dem gegenüber wiederholt das ministerielle Organ „auf das bestimmteste, daß eine Verfügung, derzufolge die Kanzleigehilfen ohne Mindesteinkommen eine Vergütung für den Ausfall des Schreiblohns an jenem Tage nicht erhalten sollten, niemals erlassen worden ist. Von dem zur Entscheidung der Frage übrigens allein zuständigen Justizminister sind andere als die in der Berichtigung angeführten Verfügungen in der Sache nicht ergangen. Auch von den Präsidenten des Kammergerichts, des Landgerichts I und des Amtsgerichts I ist eine Anordnung dieses Inhalts nicht getroffen. Irgend eine andere Stelle kann aber über den Schreiblohn der Kanzleigehilfen überhaupt nicht Bestimmung treffen. Die entgegengesetzte Mittheilung des „Vorwärts" ist, wie hiermit nachdrücklichst nochmals erklärt wird, ihrem ganzen Inhalte nach unwahr."

Leipzig, 28. Septbr. Die „Leipziger Gerichtszeitung" veröffentlicht eine Darstellung der **Kölner Spionageaffaire,** wonach der am 18. September in Köln zusammen mit einer Frauensperson verhaftete deutsche Reichsangehörige der Vertreter eines großen deutschen Etablissements ist. Derselbe ist in Luxemburg geboren und vertrat in Frankreich die deutsche Firma Seinen Wohnsitz hatte er in Paris. In den Tagen nach dem 18. September wurden auf Grund des in dem Gepäck des Inhaftirten gefundenen Materials noch vier weitere Verhaftungen von deutschen Reichsangehörigen in Essen, Magdeburg und Berlin vorgenommen. Es handelt sich hauptsächlich bei der Affaire um Zeichnungen von Geschützconstructionen.

München, 26. Septbr. Das **Ehrengericht,** welches über den früheren baierischen Premier-Lieutenant a. D. **Krafft,** den Verfasser der Broschüre „Glänzendes Elend", aburtheilte, bestand aus Reserve- und Landwehr-Offizieren. Das Ehrengericht hat nicht, wie ursprünglich berichtet wurde, auf den Verlust des Offiziertitels, sondern nur auf die Entziehung der Erlaubniß zum Tragen der Uniform erkannt. Dieses Urtheil wurde aber **an höchster Stelle** nicht bestätigt, sondern in das **schwerste Erkenntniß,** in die Entziehung des Offiziertitels, **umgewandelt.**

Von der Marine.

* **Kiel,** 26. September. Das Panzerschiff „**Baiern**", welches heute Nachmittag hier außer Dienst stellen sollte, hat im letzten Augenblick Contreordre erhalten. Das bereits abgegebene Inventar, Proviant u. s. w. wird wieder übergenommen. Nach Beendigung dieser Arbeiten geht die „Baiern" (wie schon telegraphisch gemeldet) nach Danzig und stellt dort in der Schichau'schen Werft außer Dienst, wo der Umbau des Schiffes erfolgen wird. Außer neuen Kesseln und Maschinen erhält „Baiern" u. a. zwei Gefechtsmarsen und theilweise neue Armirung. — Während das Seekadetten-Schulschiff „Stein" gestern Nachmittag und das Schiffsjungen-Schulschiff „**Moltke**" heute Vormittag ihre Winterreisen nach Westindien bezw. dem Mittelmeer angetreten haben, wird das Schiffsjungen-Schulschiff „**Gneisenau**" am Sonnabend Morgen die Reise nach Westindien antreten. Das Kadetten-Schulschiff „**Stosch**" hat noch einige Tage mit seiner Ausrüstung zu thun; als Tag der Abfahrt ist der 2. Oktober bestimmt.

* Auf dem Kirchhof zu Skagen fand letzten Montag die **Beerdigung** von drei an Land getriebenen **Matrosen** des Torpedoboots „S 41" statt. Von den bei Frederikshavn liegenden deutschen Torpedobooten waren 12 Unteroffiziere und Gemeine unter Führung eines Offiziers erschienen, ferner wohnten zahlreiche Einwohner der Beisetzung bei. Die kirchliche Handlung ging auf deutsch und dänisch vor sich.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 28. September.

Wetteraussichten für Sonntag, 29. September, und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Veränderlich, kühler, windig. Sturmwarnung für die Küsten.

Kleines Feuilleton.

Litterarische

Der Sechserzug der Kaiserin auf dem Blumencorso in duftigem Blüthenschmuck durch eine Reihe glänzender Equipagen hinrollend, giebt den Grundton an für die sommerliche Stimmung, die das soeben erschienene Sommerheft der „**Modernen Kunst**" (Verlag von Rich. Bong, Berlin, à Heft 60 Pf.) illustrativ beherrscht. Das in prächtigem doppelseitigen Farbendruck ausgeführte Bild nimmt den ersten Platz in einer Reihe von Illustrationen von A. Aeckermarck, ein, die das Neueste auf dem Gebiet des Equipagenwesens zur Anschauung bringen. Der Text zu dieser interessanten Publication ist von einer unserer ersten Sportautoritäten, von dem Verfaber des klassischen Buches „Das Pferd", dem Grafen C. G. Wrangel, geschrieben und bietet eine Fülle von Anregungen für die Förderung des Geschmacks im Luxusfuhrwerk. Auch in den Kunstbeilagen herrscht die sommerliche Stimmung vor. Es sind glänzende Leistungen der Holzschnitt-Technik, die der prächtigen Extranummer der „Modernen Kunst" zum Schmuck dienen. Besonders ein doppelseitiges Bild von Depat-Ponsan „Rückkehr vom Felde" erscheint wie von Sonnenglanz durchglüht, während es über dem Gemälde von E. Lebiedzki „Mutterglück" wie kühler, die Umrisse verschmelzender Sommerabendduft liegt. Das Sommerheft der „Modernen Kunst", dem man stets mit besonderer Spannung entgegensieht, übertrifft alle Erwartungen und bildet einen würdigen Abschluß des IX. Jahrganges unseres vornehmsten Familienblattes. Neue prächtige Ueberraschungen dürfen wir von dem nunmehr beginnenden X. Jahrgange erwarten, der sich als Jubiläums-Jahrgang ankündigt und in glänzendem Prachtgewande zu erscheinen verspricht.

Bunte Chronik.

Hohe Fahrgäste auf der Locomotive.

Während seiner letzten Anwesenheit in Oberhessen hatte sich das großherzoglich hessische Paar mit dem Prinzen Heinrich von Preußen und dessen Gemahlin nach Wallenrod in's Manöver begeben. Auf dieser Station stand schon der Extrazug zur Rückfahrt der Fürstlichkeiten nach Zell-Romrod bereit. Der Locomotivführer Peter Gernand prüfte noch einmal jedes Ventil an seiner Maschine, da, zum Erstaunen des Beamten, bestiegen zwei Offiziere und zwei junge Damen das Dampfroß, indem sie dem Führer bedeuteten, sie beabsichtigten hier die Fahrt mitzumachen. Für die Damen wurden gleich darauf durch einen Bedienten zwei Stühle gebracht und zur Locomotive hinaufgereicht, während der eine der Herren es sich auf dem Kohlenvorrath im Tender bequem machte. Das Abfahrtsignal ertönte, und unter vollem Dampf wurde die Reise angetreten. Unterwegs erklärte der eine der Offiziere in Artillerie-Uniform den Mitfahrenden das Ineinandergreifen des Räderwerkes, und der Führer mußte auf Befragen der Damen zugestehen, daß die Erklärung bis auf's Haar richtig sei. Am Ziele angelangt, bedankten sich die Passagiere, und nun erfuhr der Beamte erst, welch' hohe Gäste er gefahren. Der Großherzog und sein Schwager Prinz Heinrich (letzterer war der Artillerie-Offizier) wollten einmal erproben, wie es sich auf einer Locomotive fährt, und ihre Gemahlinnen wollten nicht allein im Salonwagen fahren. Sie hatten sich deshalb bereit erklärt, die Fahrt mitzumachen.

Ueber die sechs reichsten Leute der Welt schreibt Francis Brömel im „Pester Lloyd":

Obenan steht ein Chinese, vor dessen Ueberlegenheit alle Rothschilde, welcher Firma immer, „ihr verkleinertes Haupt zu verstecken haben". Jener Chinese ist Li-hung-tschang, Vicekönig von China oder „Reichsfelder-König" betitelt, der eine eigene Privatarmee von 10 000 Mann besitzt, was, wie die Presse meldete, ihn davor schützte, „um einen Kopf kürzer gemacht zu werden", sintemal ihm am kaiserlichen Hof viel Argwohn geschenkt wird, „als strebe er noch höher hinauf". Sein Vermögen beläuft sich auf 100 Millionen Lstr. (2000 Millionen Mark). Außer unermeßlichen Reisfeldern zählt er Tausende von Pfandleihgeschäften sein eigen. Nummer 2 in der Liste der Weltkrösusse ist der Amerikaner Rockefeller, auf mehr als 36, ja auf 40 Mill. Lstrl. (800 Mill. Mark) geschätzt. Sein Vater war ein Arzt, er selber wurde „Oel-König" in Anbetracht seiner amerikanischen Petroleum-„Brunnen", die sich bis jetzt nicht erschöpft haben. Bei den folgenden vier reichsten Männern geht es etwas abwärts mit der Millionen-Ziffer: der englische Herzog von Westminster, der Amerikaner Cornelius Vanderbilt, ein anderer in England ansässig gewordener Amerikaner, Colonel North, und wiederum ein Chinese, Woh-Qua, der „Thee-König" geheißen. Alle vier haben sich als Eigner von nur je 20 Mill. Lstrl. (400 Mill. Mk.) bekannt.

Jagdabenteuer einer Dame.

Der „Budapesti Hirlap" berichtet: Die Gemahlin des Arvaer Obergespans Georg Szmrecsanyi, eine überaus passionirte Jägerin, hatte dieser Tage in Polhora, nächst der galizischen Grenze ein interessantes Abenteuer. Frau v. Szmrecsanyi hatte anläßlich einer Treibjagd einen ziemlich vereinsamten Anstand erhalten. Plötzlich sah die Dame einen riesigen schwarzen Bären aus dem Dickicht heraustreten. Obzwar nur mit einem Gewehr leichten Kalibers bewaffnet, feuerte Frau v. Szmrecsanyi auf eine Distanz von zwanzig Schritten auf das Raubthier, welches stark schweißend schnurstracks auf die Angreiferin losstürzte. Frau v. Szmrecsanyi bewahrte auch in diesem gefahrvollen Moment kaltes Blut. Als der Bär bis auf drei Schritte näher gekommen war, feuerte die Dame nochmals und das Thier stürzte mit durchschossenem Halse vor der tapferen Dame nieder. Der Bär maß zwei Meter und vier Centimeter.

Kleine Mittheilungen.

* **Skalpirt** wurde auf furchtbare **Weise** Mittwoch Abend um 7 Uhr die 24jährige Arbeiterin Johanne Dykiert, die im Monopolhotel zu Berlin beschäftigt war. Sie war auf dem Wäscheboden, wo eine Waschmaschine mit einer Rolle durch eine Transmissionswelle in Verbindung steht. Die Dykiert ist mit ihrem Haarzopf auf eine noch nicht ermittelte Art und Weise der Welle der in Gang befindlichen Maschine zu nahe gekommen und wurde mehrere Male mit ihr herumgeschleudert, so daß schließlich mit dem Zopf die Kopfhaut abgerissen wurde, bevor man den Unfall bemerkte und die Maschine zum Stehen bringen konnte. Die Verunglückte wurde bewußtlos in ein Krankenhaus gebracht. Ihr Zustand ist sehr bedenklich.

München, 25. Septbr. In der Nähe von Holzkirchen hat in vergangener Nacht ein großes **Haberfeldtreiben** stattgefunden, an dem etwa 150 Personen Theil nahmen. Vor acht Tagen war trotz der umfassenden Sicherheitsmaßregeln schon ein Treiben in der Gegend von Miesbach vorausgegangen. Die Gendarmerie scheint der alten Volkssitte gegenüber machtlos zu sein.

Plauen, 27. Sept. Aus **Hammerbrücke** wird gemeldet: Ein Personenzug, welcher gestern Abend die hiesige Haltestelle verlassen hatte, kam bei Weidlichs Gasthause zum Stehen, nachdem kurz vorher ein schußähnlicher Knall weithin gehört worden war. Wie die Untersuchung festgestellt hat, war ein mit **Sprengpulver gefüllter Behälter** mit Draht auf den **Schienen befestigt** worden, der beim Uebergang des Zuges explodirte. Ein größerer Schaden ist nicht angerichtet worden.

London, 28. September. (**Telegramm.**) In Folge der großen Hitze sind in den letzten Tagen zahlreiche Fälle von **Hitzschlag vorgekommen.**

* **Der Kaiser in Rominten.** Vorgestern bei der Abendpürsche erlegte der Kaiser auf Belauf Schwentischken einen Vierzehnender.

Der Kaiser verbleibt bis Mitte nächster Woche in Rominten und reist dann nach Hubertusstock und von dort nach Urville. Die Rückkehr nach Potsdam erfolgt am 20. Oktober.

* * *

* **Zur Wahl eines neuen Landschafts-directors** des Danziger Landschafts-Departements werden bis jetzt folgende vier Candidaten genannt: 1) Landschaftsrath **Röhrig** auf Wyssetschin (Kreis Neustadt), seit ca. 15 Jahren im Ehrenamt bei der Landschaft; 2) Landschaftsdeputirter **von Rümcker** auf Kokoschken (Kreis Danziger Höhe), desgleichen seit 12 Jahren bei der Landschaft; 3) Landschaftsdeputirter **Paschke** auf Orle (Kreis Berent), desgleichen seit ca. 9 Jahren bei der Landschaft; 4) Landschaftsdeputirter **Meyer** auf Rottmannsdorf (Kreis Danziger Höhe), desgleichen seit ca. 3½ Jahren bei der Landschaft.

* * *

* **Militärisches.** Beim hiesigen Trainbataillon Nr. 17 sind jetzt Reservisten und Landwehrleute **zu einer 14tägigen Uebung eingezogen worden.**

* * *

* **Geschäftsjubiläum.** Heute beging die in der ganzen Provinz Westpreußen rühmlich bekannte **Wagenbau-Fabrik von Julius Hybbeneth** ihr 75jähriges Bestehen. Das erste Geschäft, aus dem sich die Firma entwickelt hat, wurde von dem aus Schweden eingewanderten Adam Hybbeneth im Jahre 1809 in Stolzenberg gegründet, die kriegerischen Zeiten waren jedoch der Entwickelung des jungen Geschäftes nicht günstig und 1813 nahm dasselbe vorläufig ein jähes Ende, denn Stolzenberg wurde auf Anordnung des Gouverneurs Rapp in Brand geschossen, und die unglücklichen Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Adam Hybbeneth siedelte nach Danzig über und erwarb das Grundstück Vorstädtischen Graben Nr. 15, wo 1820 der erste Wagen gebaut worden ist. Im Jahre 1845 übernahm der seit langen Jahren in der Commune verdienstvoll wirkende Stadverordnete Hr. Julius Hybbeneth das Geschäft und brachte es unter der Firma **Julius Hybbeneth** derartig zur Blüthe, daß 1862 in dem Grundstück Fleischergasse 19/21 eine **Wagenfabrik**, die erste in Westpreußen, errichtet werden konnte. Seit dem 1. April 1890 wird die Fabrik von Herrn Paul Hybbeneth, dem Sohne des Herrn Julius Hybbeneth, weiter geleitet, welcher, wie schon berichtet, vor kurzer Zeit auf der nordostdeutschen Gewerbeausstellung in Königsberg mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet worden ist. Gegen 1 Uhr erschien heute in der Wohnung des Jubilars eine aus den Stadträthen Gronau, Helm und Schütz zusammengesetzte Deputation des Magistrats, welche die Glückwünsche der Heimathsstadt darbrachte. — Abends fand eine Festlichkeit für die 30 Arbeiter der Fabrik statt.

* * *

* **Bahnsteigsperre.** Vom 1. Oktober ab wird auch auf sämmtlichen Stationen des Eisenbahnbezirks Danzig die Bahnsteigsperre eingeführt.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 21. bis 27. September incl. wurden auf dem hiesigen Central-Viehhof geschlachtet: 57 Bullen, 40 Ochsen, 99 Kühe, 90 Kälber, 420 Schafe, 16 Ziegen, 978 Schweine und 5 Pferde. Von auswärts zur Untersuchung wurden eingesandt: 64 Rinderviertel, 9 Kälber, 22 Schafe, 6 Ziegen, 6 Schweine und 188 halbe Schweine.

* * *

* **Preßprozeß.** Der Herausgeber und Redacteur der hier erscheinenden polnischen **Zeitung** „Gazeta Gdanska", Bernhard Sigismund **Milski**, hatte sich in der heutigen Sitzung der Strafkammer wegen zweier Beleidigungen durch die Presse zu verantworten. Der erste Artikel, in dem der Eröffnungsbeschluß eine Beleidigung des Staatsanwalts Haken in Elbing findet, erschien in der Nr. 122 vom 18. Oktober 1894 und bildete eine kritische Besprechung des bekannten Rosenberger Strafkammerprozesses. Es war damals in Rosenberg der Führer der polnischen Partei, Eigenthümer Krause, der Beleidigung des Pfarrers Stalinski angeklagt, da er demselben nach der Wahl zur Gemeindevertretung Fälschung der Wahllisten vorgeworfen hatte. In der genannten Verhandlung wurde Krause zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt und auf Antrag der Staatsanwaltschaft beschlossen, mehrere polnische Zeugen wegen Verdachts des Meineides zu verhaften. Dieser Beleidigungsprozeß hat bekanntlich in Elbing ein trauriges Nachspiel vor dem Schwurgericht gehabt, wo die verhafteten Polen wegen Meineides zu Zuchthausstrafen verurtheilt wurden. Der Artikel in Nr. 122 besprach den Rosenberger Prozeß und nahm die polnische Partei in Stuhm in Schutz, wobei er dem Staatsanwalt Parteilichkeit vorwarf. In der Beweisaufnahme wurde zunächst ein ausführlicher Bericht der „Danziger Ztg." über den Rosenberger Prozeß zum Zweck der Information verlesen, dann erfolgte die Verlesung einer Reihe von Artikeln aus der „Gazeta Gdanska", die fast eine Stunde in Anspruch nahm. Der zweite incriminirte Artikel war eine Correspondenz aus Berent in Nr. 136 vom 20. November 1894, in der die Stadtverordnetenwahlen in Berent besprochen wurden; hierbei wurden besonders die Herren Seminardirector Zieranka, Lehrer Shrobeck und Pfarrer Lessel angegriffen, weil sie für die deutschen Candidaten gestimmt hatten. Das Provinzialschulcollegium hat hier den Strafantrag gestellt. Herr Staatsanwalt Tschirch beantragte wegen beider Beleidigungen eine Gefängnißstrafe von 3 Monat. Der Vertheidiger, Hr. Rechtsanwalt Bielewicz, plaidirte für Freisprechung in beiden Fällen. In seinen Ausführungen hob er hervor, daß von staatlicher Seite die polnischen Zeitungen sehr genau überwacht würden. In Posen existire zu diesem Zweck ein eigenes Preßbureau, welches die Aufgabe habe, die polnischen Blätter zu lesen und eventuell an den Staatsanwalt zu berichten. Der Gerichtshof gab nach längerer Berathung seinen Spruch dahin ab, es seien in den incriminirten Artikeln ziemlich grobe Beleidigungen des Elbinger Staatsanwaltes und des Berenter Seminardirectors enthalten, aber der Gerichtshof habe nicht auf Gefängniß erkannt, da der Angeklagte in polnischen Lehren aufgewachsen sei und nur seiner Ueberzeugung in den incriminirten Artikeln Ausdruck gegeben habe. Es sei daher der Angeklagte wegen Beleidigung des Staatsanwalts zu 300 Mark oder 30 Tagen Gefängniß und wegen Beleidigung des Seminardirectors zu 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängniß zu verurtheilen. Der Gerichtshof sprach auch den Betheiligten das Recht der Urtheilspublication in der „Gazeta Gdanska" und in der „Danziger Zeitung" zu.

* * *

* **Prüfung.** Im hiesigen königlichen Gymnasium bestanden die Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst die Schüler Frutt, Köhne, Bachmann, Steimmig, Leitzsch, Döhring, Schultz, Wilde, Simonsen, Deisenberger, Beer, Göhrke, Wolschon, Frohnert, Müller, Stybalkowsky, Hallauer, Krahn, Scheunemann.

* * *

* **Schießabzeichen.** Unter den Compagnien, welche gemäß der Cabinetsordre vom 27. Januar 1895 im Jahre 1895 das Kaiserabzeichen erhalten haben, befindet sich jetzt auch die 4. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 14 in Graudenz.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Brunshöferweg Nr. 14 von den Bauunternehmer Jantzen'schen Eheleuten an den Maurer Johann Jaschkowski für 5900 Mk.; hinter Adlers Brauhaus Nr. 21/22 von dem Kaufmann Karl Marzahn an den Kaufmann Karl Siewert für 2700 Mark; Langenmarkt Nr. 21 von den Kaufmann Harder'schen Eheleuten an die Lithograph Winter'schen Eheleute für 42 500 Mk.; Rähm Nr. 7/8 von der Wittwe Louise Lieder, geb. Ohls, an die Schiffszimmermann Dircks'schen Eheleute für 21 000 Mk. Ferner sind die Grundstücke Olivaerstraße Nr. 41 nach dem Tode des Binnenlootsen Ludwig Kreft auf dessen hinterbliebene Wittwe, Gischkau Blatt 31 auf die Tischler Julius Krause'schen Eheleute, Ostritz Blatt 32 auf die Eigenthümer Potrykus'schen Eheleute übergegangen und Langfuhr Blatt 350 ist vertauscht worden von dem Kaufmann Georg Metzing an die Wittwe Gertrud Burckart, geb. Hollenberg, gegen das Grundstück Weidengasse Nr. 49 und es hat diese ihre Rechte aus dem Tauschvertrage an ihren Sohn, den Ingenieur Heinrich Kellermann, für 18 000 Mk. abgetreten. Der Tauschpreis von Weidengasse Nr. 49 beträgt 72 000 Mark.

* * *

* **Eine Schlägerei** entspann sich gestern zwischen Schifferknechten auf einem bei Käsemark liegenden Oderkahn. In Folge eines Streites erhielt der Knecht Czesnik erst einige Hiebe mit einer Schaufel, dann einen Steinwurf an den Kopf und schließlich einen klaffenden Messerschnitt an der rechten Brustseite. Er mußte nach dem hiesigen Stadtlazareth gebracht werden.

* * *

Polizeibericht für den 28. September. Verhaftet: 11 Personen, darunter 1 Junge wegen Diebstahls, 1 Bettler, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 Docke lila Wolle, 1 Buch und Taufschein auf den Namen Johann Pietzker, 1 schwarzer Sonnenschirm, 1 Tischmesser, 1 Sterbekassenbuch auf den Namen Maria Ackermann, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Oliva**, 28. September. Gestern Nachmittag zwischen 4 und 5½ Uhr hat sich in der hiesigen Törckler'schen Seifenfabrik ein **schrecklicher Unglücksfall** zugetragen. Der Siedemeister Wilhelm, geboren zu Bautzen, welcher erst seit ca. 3 Wochen hier angestellt war, ist in den Siedekessel gestürzt und der Körper in dem kochenden Inhalt des Kessels vollständig aufgelöst worden. Kurz nach 4 Uhr wurde er von den übrigen Arbeitern vermißt. Da er in Betreff der Arbeit einige Anordnungen treffen sollte, wurde er in den Fabrikräumen gesucht, aber nicht gefunden. Zufällig trat ein Arbeiter an den großen Siedekessel, um die Lauge umzurühren. Zu seinem Schrecken blieben an dem Rührlöffel die Kleider des Verunglückten haften, aus denen die einzelnen Knochentheile herausfielen. Die Eltern in Bautzen wurden telegraphisch benachrichtigt. (Wie uns mitgetheilt wird, trifft die Fabrikleitung keine Schuld. Das Unglück ist wahrscheinlich lediglich auf eine Unvorsichtigkeit des Verunglückten zurückzuführen. (D. R.)

L. **Carthaus**, 27. Septbr. Ein **verheerender Brand** hat die im hiesigen Kreise belegene Ortschaft **Sallakowo** betroffen. Auf bisher unaufgeklärte Art entstand auf dem Gehöfte des Hofbesitzers Wenta Feuer, welches sich in ganz kurzer Zeit auf die Nachbargrundstücke der Hofbesitzer Drewa und Bulschek verbreitete und auch die diesen gehörigen Gebäude in Asche legte. Die von dem Unglück Betroffenen erleiden einen bedeutenden Schaden, da namentlich der diesjährige Einschnitt, die Vorräthe, Möbel und das Wirthschafts-Inventarium nicht versichert waren.

Ω **Berent**, 27. Septbr. Vorgestern Abend **brannte das** Stallgebäude auf dem Jendernal'schen Grundstücke hierselbst mit den darin untergebrachten Erntevorräthen total nieder. Gebäude und Vorräthe waren unversichert. Nach den polizeilichen Ermittelungen liegt Brandstiftung vor. — Die **Kartoffelernte** ist hier in vollem Gange und liefert außerordentlich guten Ertrag, wie dies seit Jahren nicht der Fall gewesen. — Hier hat sich wie auch schon an anderen Orten ein **Zweigverein zur Förderung des Deutschthums** gebildet.

W. **Elbing**, 27. Septbr. Bekanntlich hat Herr Geheimer Commerzienrath Schichau zum Besten der hiesigen **Kinder-Bewahranstalten 50 000 Mk.** gespendet. Durch dieses Geschenk ist die Einrichtung einer weiteren Kinder-Bewahranstalt ermöglicht worden, mit deren Erbauung auf der Speicherinsel bereits begonnen ist. Nach Eröffnung dieser neuen Anstalt werden in Elbing 5 Kinder-Bewahranstalten bestehen.

F. **Stuhm**, 27. Septbr. Unser **Kreis wird** gegenwärtig im Süden und Westen von **gefährlichen Krankheiten** heimgesucht. In Nikolaiken herrscht die Diphtheritis unter den Kindern. Der Arzt aus Riesenburg behandelt die Kranken mit dem neuen Heilserum. — In dem benachbarten Dorfe Weißenberg hat das Scharlachfieber reiche Ernte unter den Kindern gehalten. Es sind bereits 14 Kinder daran gestorben. Ein Besitzer hat alle seine 7 Kinder verloren. Eine arme Frau begrub ihr Kind, als sie vom Kirchhofe kam, mußte sie Särge für ihre beiden anderen Kinder besorgen.

Graudenz, 27. September. Gestern Nachmittag ist beim Gute Gubin der Altersrentenempfänger Schreiber vom **Eisenbahnzuge überfahren** und getödtet worden.

8 **Krojanke**, 27. Septbr. Die durch einige Blätter gegangene Nachricht aus Flatow, daß der Förster Thiemann in unserer Kleinenhaide **erschossen** vorgefunden worden sei, ist **völlig aus der Luft gegriffen.** Der angeblich „Erschossene" erfreut sich des besten Wohlseins.

-bs- **Schwetz**, 28. September. Heute Morgen brach in einer Scheune **des hiesigen** Grundbesitzers Gollnick **Feuer** aus, das sich in kurzer Zeit über sämmtliche Gebäude des großen Gehöftes ausdehnte. Vieh und Pferde sind gerettet. Das Wohnhaus wird voraussichtlich erhalten bleiben.

-bs- **Schwetz**, 27. September. Der der **Vergiftung seiner Frau** verdächtige Kutscher des Gutes Koseitz ist durch einen Gendarm an das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert worden. Die angeblich ermordete Frau, welche bereits vor 14 Tagen beerdigt war, wurde in Gegenwart der hiesigen Gerichts Deputation gestern ausgegraben und secirt. Mehrere innere Organe der Leiche sind zur chemischen Untersuchung nach Berlin abgesandt worden.

Dt. Eylau, 27. September. Gestern Nachmittag entstand in einer Scheune auf dem Nebengute Kl. Herzogswalde, zum **Dominium Gr. Herzogswalde** gehörig, **Feuer.** Dasselbe verbreitete sich sehr schnell, so daß alsbald zwei größere und eine kleinere Scheune, sowie ein Stallgebäude in hellen Flammen standen. Es sind dieselben mit ihrem vollen Inhalte niedergebrannt. Das Feuer wüthet heute noch.

K. **Thorn**, 27. Septbr. Einen vollständigen **Festungskrieg** hat das 11. Fuß-Artillerie-Regiment in dieser Woche gegen Thorn geführt. Das Regiment war bis jenseits Argenau ausgerückt und begann von dort aus seinen Angriff gegen Thorn. Schweres Festungsgeschütz war mit der Bahn gleichfalls bis Argenau geschafft worden. Bastionen wurden erbaut, Laufgräben geschlagen. Batterien eröffneten ihr Feuer auf Thorn, und heute sind die Angreifer so weit vorgerückt, daß man jenseits der Weichsel den Donner der Geschütze hören konnte. Morgen kehrt das Regiment hierher zurück. — Die Weichsel steigt jetzt ziemlich schnell. Seit gestern Abend ist das Wasser aus dem San hier angekommen. Viele Holztraften, die auf Sand festlagen, sind flott geworden.

Vermischtes.

Amsterdam, 27. Septbr. Heute ist in Folge der Weigerung der Fabrikanten, ihre Werkstätten den Bedingungen der Arbeitervereinigung zu unterwerfen, ein **Ausstand der Diamantarbeiter** ausgebrochen. Von 7000 hiesigen Schleifapparaten stehen 6500 mit über 12 000 Arbeitern still. Die Arbeiter verlangen, daß die Arbeitgeber keinen Arbeiter anstellen, der nicht Mitglied ihrer Vereinigung ist. Nur in zwei Fabriken wird gearbeitet. (W. T.)

Gent, 28. September. Die Werkstätte für Baumaterialien ist gestern geschlossen worden. Ueber 300 **Arbeiter** sind **entlassen.** Heute sollen noch weitere Werkstätten geschlossen werden.

San Francisco, 27. September. Nach einer Meldung aus **Honolulu** sind 86 Erkrankungen an **Cholera** vorgekommen. Vierzig Personen sind gestorben, darunter 3 Weiße. Die Epidemie ist jedoch lokalisirt.

Standesamt vom 28. September.

Geburten: Arb. Rudolf Knorrbein, T. — Arbeiter Robert Klein, T. — Schornsteinfegergeselle Friedrich Lorenz, T. — Arb. Andreas Biebel, S. — Tischlergeselle Hermann Biebel, S. — Arb. Gustav Schiefelbein, T. — Unehel.: 1 S. u. 2 T.

Aufgebote: Königl. Eisenbahn-Stations-Diätar Anton Barganowski zu Kl. Freden und Johanna Barganowski hier. — Schmiedegeselle Karl Otto Grünke und Elisabeth Schönrock hier. — Arbeiter Eduard Meier und Rosalie Pefelski hier. — Postassistent Otto Hermann Schnell hier und Anna Elise Margarethe Dobrint zu Stolp. — Posthilfsbote Friedrich Wieczorkowski und Ida Pallach hier. — Besitzer Gustav Klabunde zu Kahlbude und Emma Schramm, geb. Harlaß, hier. — Praktischer Arzt Dr. med. Gallo Rehfeld hier und Clara Pander in Berlin. — Schuhmachermeister August Groell zu Praslauken und Caroline Schneidereit zu Meldienen. — Pferdehändler Franz Lewandowski zu Zuckau und Sara Schwag, geb. Wahr, hier. — Bernsteindrechsler Albert Zackrzewski und Bertha Reymann, geb. Bleß, hier. — Schlossergeselle Franz Gdanitz und Elisabeth Gelke hier.

Heirathen: Buchhalter Paul Johannes Grulich-Landsberg a. d. W. und Marie Luise Magdalene Jäckel hier. — Kellner Emil Neuber und Clara Lilling. — Malergehilfe Paul Wilke und Henriette Wilhelmine Kamischke.

Todesfälle: S. d. Kaufmanns Julius Bramsdorf, 5 M. — T. d. Verwalters Franz Lekies, todtgeboren. — S. d. Arbeiters Hermann Schwarz, 4 M. — S. d. Posthilfsboten Hermann Sebastian, 1 M. — T. d. Arbeiters Franz Laskowsky, 1 J. 4 M. — T. d. Arbeiters Otto Gretsch, 3 J. 8 M. — Chaussee-Hilfsarbeiter Franz Lange, 27 J. — Wittwe Renate Natschke, geb. Zube, 84 J. — Frau Marie Bromann, geb. Tesmer, 70 J. — S. d. Arbeiters Herm. Sarkowski, 10 Tage. — Zimmerges. Gustav Adolf Wodetzki, 57 J. — Unehel.: 1 T.

Danziger Börse vom 28. September.

Weizen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	113—143 M Br.	87—138 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	110—141 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	108—140 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	105—137 M Br.	
roth	745—820 Gr.	100—135 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	88—130 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 104 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 136 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktbr. zum freien Verkehr 140 M Br., 139½ M Gd., transit 107½ M Br., 106½ M Gd., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 140 M Br., 139½ M Gd., transit 108 M Br., 107 M Gd., per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 141 M Br., 140½ M Gd., transit 108½ M Br., 107½ M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 145 M Br., 144 M Gd., transit 111 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 112 M, transit 77—78 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 112 M, unterp. 78 M, transit 76 M.

Auf Lieferung per Sept.-Okt. inländ. 112½ M Gd., unterpoln. 78½ M Gd., per Oktober-November 112½ M Gd., unterpoln. 78½ M Gd., per Nov.-Dezber. inländ. 114 M Br., 113½ M Gd., unterpoln. 80 M Gd., per April-Mai inländ. 120½ M Br., 120 M Gd., unterpoln. 87 M Br., 86 M Gd., per Mai-Juni inländ. 122 M Br., 121 M Gd., unterpoln. 88 M Br., 87 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 656—665 Gr. 110—118 M bez., russ. 632—698 Gr. 74—80 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter-inländ. 102 M bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. inländische 100 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 105—107 M bez.

Rohzucker ruhig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 9,97½—10,32½ M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 27. Septbr. Wind: NW.

Angekommen: Cora Maria (SD.), Wilson, Stettin, leer. — Johanna, Koos, Ueckermünde, Mauersteine.

Gesegelt: Aron (SD.), Bothen, Buckie, leer.

28. September. Wind: NNW.

Angekommen: Odin (SD.), Lißner, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Hermann Olsen, Jensen, Rönne, Steine. — Mogens Smith, Möller, Svaneke, Ballast. — Rasmine, Koch, Ueckermünde, Mauersteine.

Gesegelt: Venus, Westh, Allinge, Oelkuchen. — Tobias Boye, Mullerup, Oelkuchen.

Im Ankommen: SD. „Blonde", 1 Logger.

Berliner Viehmarkt.

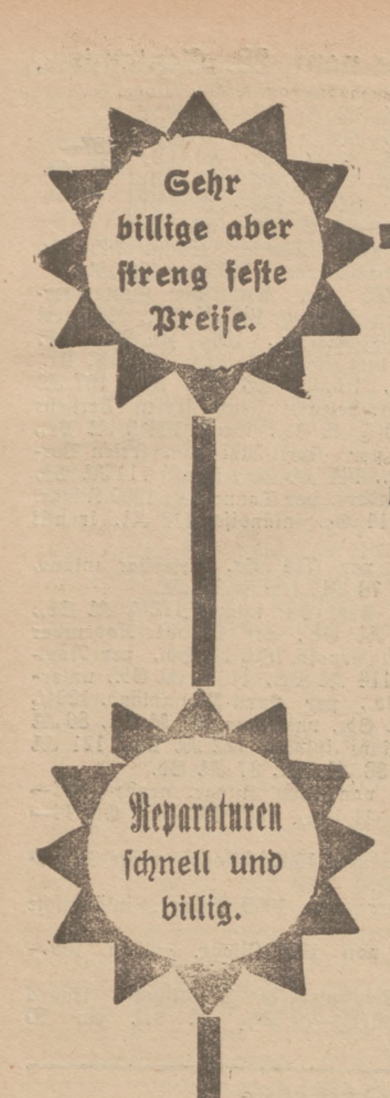
Berlin, 28. Septbr. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3203 Stück. Tendenz: Gedrückt. Es bleibt Ueberstand. Bezahlt wurde für 1. Qualität 58—61 M, 2. Qualität 51—57 M, 3. Qual. 45—50 M, 4. Qualität 40—43 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8306 Stück. Tendenz: Ruhig, ziemlich geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 48—49 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qualität 46—47 M, 3. Qual. 42—45 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1048 Stück. Tendenz: gedrückt, schleppend. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 61—64 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 57—60 Pf., 3. Qual. 53—56 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 9200 Stück. Tendenz: Langsam. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 52—58 Pf., beste Lämmer bis 63 Pf., 2. Qualität 46—50 Pf. per Pfd. Fleischgewicht. Holsteiner 28—34 M.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.



Aufmerksame und freundliche Bedienung.

Anfertigung nach Maaßunter Garantie des Passens.

Großer Umsatz, bescheidener Nutzen.

Danzigs

beste Bezugsquelle für gediegene

Schuhwaaren

ist die

Schuh-Bazar-Vereinigung

Theodor Werner,

3. Gr. Wollwebergasse 3.

Daselbst kauft man einfache, sowie elegante Schuhe u. Stiefel zu enorm billigen aber streng festen Preisen.

Ernst Fischer,

Damen- u. Mädchen-Mäntel-Fabrik,

1. Etage 13, Langgasse 13, 1. Etage,

zeigt den Empfang sämmtlicher Neuheiten für die Herbst- u. Winter-Saison an.

Specialität:

Seidenplüsch-Jaquets

von 22—80 Mark.

Wattirte Abendmäntel

von 6,50 —75 Mark.

5500 mit 90 Procent garantirte Gewinne.

Berliner

Pferde-Lotterie.

Unwiderruflich

Ziehung am 8. u. 9. November 1895

in **Berlin.**

Ohne Verlegung der Ziehung.
Ohne Reducirung des Lotterieplanes.

Bestellungen auf Loose **à 1 Mark,** 11 Loose = 10 M., Porto und Liste 20 Pf., sind auf Postanweisungen an das Bankgeschäft

Carl Heintze

Berlin W., Unter den Linden 8

zu richten.

Das Comité. I. A.
Graf A. von Bismarck.
Frhr. von Buddenbrock.

Gewinne im Werthe

1 a 30000	= 30000	M.,
1 a 25000	= 25000	"
1 a 15000	= 15000	"
1 a 12000	= 12000	"
1 a 10000	= 10000	"
1 a 8000	= 8000	"
1 a 7000	= 7000	"
1 a 5500	= 5500	"
1 a 5000	= 5000	"
1 a 4500	= 4500	"
1 a 4000	= 4000	"
2 a 3500	= 7000	"
5 a 3000	= 15000	"
2 a 2500	= 5000	"
4 a 2000	= 8000	"
3 a 1800	= 5400	"
3 a 1200	= 3600	"
500 Münz. a 100	= 50000	"
1000 do. a 20	= 20000	"
4000 do. a 5	= 20000	"
5530 Gewinne zus.	260000	M.

Loos. werd. auch geg. Nachnah. od. Breifm. vers.

5500 mit 90 Procent garantirte Gewinne.

Hermann Guttmann,

66 Langgasse 66.

Pariser u. Wiener Modelle,

sowie

sämmtliche Neuheiten

in Putz- und Weißwaaren empfehle in größter Auswahl u. geschmackvollster Ausführung.

Hüte zum Modernisiren

und

Federn zum Färben

besorge bestens.

Siegmund Willdorff,

30 Langenmarkt 30,
Hotel Englisches Haus.

Schuhwaaren

für

Herren, Damen und Kinder

Das Lager bietet die reichhaltigste Auswahl hochleganter wie mittlerer Waare zu bekannt **billigen Preisen.**

Siegmund Willdorff,

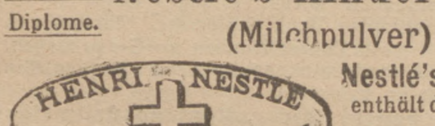
nur Langenmarkt 30.

Empfehle mein gut sortirtes Lager in **Strumpf-** und **Rockwollen** zu den billigsten Preisen.
Gleichzeitig empfehle **Strumpflängen** und **Strümpfe** in nur guter **Qualität.**
Marie Schmidt, Kohlengasse Nr. 2.
Tricotagen werden in kürzester Zeit angefertigt.

Das **Nestlé'sche Kindermehl** wird seit 27 Jahren **von den ersten Autoritäten der ganzen Welt empfohlen** und ist das beliebteste und weit verbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

15 Ehren-Diplome. **Nestlé's Kindermehl** 18 gold. Medaillen

(Milchpulver)



Nestlé's Kinder-Nahrung enthält die beste Schweizermilch,
Nestlé's Kinder-Nahrung ist sehr leicht verdaulich,
Nestlé's Kinder-Nahrung verhütet Erbrechen und Diarrhoe,
Nestlé's Kinder-Nahrung ist ein diätetisches Heilmittel,
Nestlé's Kinder-Nahrung erleichtert das Entwöhnen,
Nestlé's Kinder-Nahrung wird von den Kindern sehr gern genommen,
Nestlé's Kinder-Nahrung ist schnell und leicht zu bereiten.

Nestlé's Kinder-Nahrung ist während der heissen Jahreszeit, in der jede Milch leicht in Gährung übergeht, ein unentbehrliches Nahrungsmittel für kleine Kinder.
Verkauf in Apotheken u. Droguen-Handlungen.

Zu Festlichkeiten

empfiehlt leihweise:
Tische, Stühle, Tischgedecke, Garderobenhalter, dekorirte Tafel-Service, Alfenidbestecke, sämmtliche **Glas-** und **Porzangeschirre, soie Beleuchgsgegenstände zu billigen Preise**

Therese Kühl,

Nr. 38 Langenmarkt Nr. 38, Ecke der Kürschnergasse.

Kaffee-Cigarren,

nur aus gutem Tabak (Sumatra, St. Felix u. Java) hergestellte Cigarillos, wohlschmeckend und sehr beliebt, offerirt **500 Stück für 7,50, 1000 Stück für 14 Mark** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages die Cigarrenfabrik von

P. Pokora, Neustadt Wpr.

Andere Sorten von guten Cigarren und Cigaretten billigst. Nichtconvenirendes wird zurückgenommen oder umgetauscht, daher kein Risiko. (15556

Anerkennungsschreiben. Krossen, 1. 4. 95. Die erste Sendung Ihrer Kaffee-Cigarren war gut, hat auch bei meinen Collegen Beifall gefunden. Ich bitte Sie deshalb um gefällige Zusendung von 1000 Stück in derselben Sorte und Güte.
Hochachtungsvoll Thadden, Kgl. Förster.

Schuhwaaren

aller Art, dauerhaft in eigener Werkstatt angefertigt, vom **einfachsten bis elegantesten Genre** empfiehlt

Gustav Müller,

Schuhmachermeister,

Danzig, 1. Damm 16, Goldener Stiefel.

NB. Reparaturen werden schnell und sauber angefertigt.

Görbersdorf i. Schl.

Dr. **Brehmer's** Heilanstalt

für Lungenkranke

mit Zweiganstalt für Minderbemittelte.
Chefarzt Dr. W. Achtermann, Schüler Brehmer's
Aeltestes Sanatorium — gute dauernde Erfolge.
Aufnahme zu jeder Zeit.
Sommer- und Winter-Kur. (17360
Illustrirte Prospecte durch die Verwaltung.

Wichtig für Käufer und Verkäufer von Gütern ist das „**Centralblatt f. d. landwirthschaftl. Grundbesitz**", Stettin, Deutsche Straße 12. Dasselbe vereint in sich den gesammt. Güter-Handel Deutschlands, jede Nummer enthält mehrere Hundert Güter Versand gratis und portofrei.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 29. September,

Nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Vorstellung
bei ermäßigten Preisen.

Doktor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von **Adolf L'Arronge.**
Regie: **Ernst Arndt.**

Personen.

Leopold Griesinger	Franz Wallis.
Julie, dessen Tochter	Rosa Hagedorn.
Max von Boden, deren Gatte	Ludwig Lindikoff.
Dr. Ferdinand Klaus	Franz Schieke.
Marie, Griesinger's Schwester, seine Frau	Filomene Staudinger.
Emma, deren Tochter	Rosa Lenz.
Referendarius Paul Gerstel	Ernst Arndt.
Marianne, Griesinger's Haushälterin	Anna Kutscherra.
Lubowsky, Kutscher bei Dr. Klaus	Max Kirschner.
Auguste, Dienstmädchen bei Dr. Klaus	Marie Hofmann.
Anna	Elsa Müller.
Behrmann	Bruno Galleiske.
Colmar, Bauern	Hugo Schilling.
Jakob, Bauern	Leo Dittmar.

Abends 7½ Uhr.

4. Novität! Zum 2. Male: **4. Novität!**

Gustav von Moser's 100. dramatisches Werk.

Der Militärstaat.

Lustspiel in 4 Akten von **Gustav von Moser** und **Thilo von Trotha.**
Regie: **Max Kirschner.**

Personen.

Gustav Haller, Kommissionsrath	Max Kirschner.
Mathilde, seine Frau	Anna Kutscherra.
Resi, seine Tochter	Rosa Lenz.
August Nordmann, Gutsbesitzer	Franz Wallis.
Asta, seine Tochter	Rosa Hagedorn.
Hans Vogel, Besitzer einer Chokoladen-Fabrik	Ernst Arndt.
Max Starke, Direktor	Ludwig Lindikoff.
Döring, Sanitätsrath	Franz Schieke.
Waldemar Müller, Postsekretär	August Braubach.
Emmy, seine Frau	Elsa Müller.
Rettig, Inspektor	Josef Kraft.
Carl Lachmann, Diener	Bruno Galleiske.
Eine Modistin	Marie Hofmann.
Bertha, Jungfer	Marie Masella.
Erste Magd	Kath. Wullenweber.
Zweite Magd	Henriette Schilling.
Ein Unteroffizier	Christian Oldenburg.
Ein Gefreiter	Hugo Schilling.
Ein Soldat	Emil Werner.

Mägde, Soldaten. Zeit: Gegenwart.
Ort der Handlung: 1., 2., 4. Aufzug in Berlin; der 3. Aufzug ein Rittergut bei Berlin.

Zu Beginn: Ouverture zur Oper „**Die Regimentstochter**".
Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Zwischenaktsmusik.

Nach dem 1. Akt: „Isarluft", Gavotte von Franz Voithi.
" " 2. Akt: „Soldateska", Soldatenlieder - Potpourri von Seidenglanz.
" " 3. Akt: „Der flotte 87er", Marsch von Lehrhardt.

Montag, den 30. September,

Abends 7½ Uhr:

4. Novität! Zum 3. Male: **4. Novität!**

Der Militärstaat.

Lustspiel in 4 Akten von **Gustav von Moser** und **Thilo von Trotha.**

Kaufe jedes Quantum gesunder

Fabrikkartoffeln

und bitte um feste Offerten nebst Angabe der Sorten und Verladestellen. (18633

Carl Frank,

Stolp i. Pom.,
Alleiniger Verkäufer der Stolper Stärke- u. Kartoffelmehl-Fabrik, Actien-Gesellschaft

---

Kartoffel-Säcke,

einmal gebrauchte, gut erhaltene,
1 Ctr. fassend, genäht . . . 16 ₰,
1 " " gebunden . 20 ₰,
5/4 " " ca. 1 kg schwer 24 ₰,
1½ " " 29 ₰,
2 " " 40 ₰.
Sämmtliche andere Sorten Säcke billigst. (17679

S. Glücksohn,

Sackhandlung (gegr. 1875),
Berlin C., **Neue Friedrichstr. 48,**
vis à vis **der Börse.**

Zu Fabrikpreisen versende an Jedermann Schwarzwälder-Uhr für **ℳ 1,70,** Regulator für **ℳ 6,80,** Nickelweckeruhr für **ℳ 3,** Taschenuhr in Nickel **ℳ 4,50,** in Silber **ℳ 11,50.**
Garantie 2 Jahre.
Katal. geg. 20 ₰ Marken.
Christ. Stähle jr.,
Schwenningen, Schwarzwald.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mk. in Briefm.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Ein Essenspind, 1 hell. Kleiderschrank, 1 hell. Kommode und 1 Ausziehtisch zu verk. Melzergasse 6, Cigarrengeschäft. Daselbst wird ein gr. Zimmer mit Küche u. Nebenzimmer v. sogleich gesucht.

Bonbon-Gläser werden zu kaufen gesucht. Adressen unter **Nr. 850** in d. Expedition d. Blattes erbet.

Geige Antonius, Stradiarius, Cremonius, Faciebat anno 1716 **Töpfergasse Nr. 29, part.** zu verkaufen.

Winter-Mäntel

werden modernisirt Kassubischer Markt Nr. 8.

Große Mulde 990 ist eine Wohnung zu vermiethen mit Stube, Keller, Boden, Stall für 8 Mark.

Ein gut erhaltener **Kinderwagen** ist billig zu verkaufen Große Schwalbengasse Nr. 2, Hof.

Ein **Lehrling** zur Erlernung der Schlosserei kann sich melden Heumarkt Nr. 7 in der Schlosserei.

Hierzu eine Beilage.

Der „**Straßen-Anzeiger der Danziger Zeitung**" wird täglich an die Plakatsäulen in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen. Er bringt alle **Arbeits-, Stellen-, Wohnungs-** und **Auctions-Anzeigen,** die in der „**Danziger Zeitung**" annoncirt werden und verleiht diesen kleinen Anzeigen ganz besonderen **Werth** dadurch, daß sie außer von dem großen **Leserkreis** der „**Danziger Zeitung**" auch von **Tausenden von Passanten** beachtet werden.

Beilage zu Nr. 228 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 29. September 1895.

Sein süßes Stimmchen.

Humoreske von C. Schottler.

(Nachdruck verboten.)

Alle Gäste waren einig darin, daß man in dem kleinen holländischen Nordseebad wie im Paradies lebe. Es bestand nur aus einem, auf hoher Düne gelegenen Hotel und zwei Dependencen, aber das drängte die Menschen zu- und aneinander, und da es durchweg nette Menschen waren, so empfand man es als Wohlthat, wurde bekannt und befreundet. Deutsche und Holländer bildeten den ausschließlichen Bestand der Gesellschaft, nur eine ältere Miß repräsentirte außerdem würdig ihr mächtiges Inselreich. In bunter Reihe saßen die beiden Nationen bei der Table d'hôte, gemeinschaftlich badete, man flog in die Umgegend, bewunderte sich im Musiksaal. Alle Welt befand sich wohl und behaglich, selbst der furchtbar nervöse hannoveranische Baron (lyrischer Dichter in seinen Freistunden, — und das waren alle) constatirte, daß sein Seebronceteint täglich intensiver werde, was der sicherste Beweis für die fortschreitende Beruhigung seiner schwachen aristokratischen Nerven sei. Nur der junge Breslauer Assessor vermißte etwas, das fehlende jugendlich-weibliche Element, was um so bedauerlicher war, als er, wie er mir gestand, auf dem Punkt stand, sein Herz definitiv sprechen zu lassen. Trotzdem klang auch sein Wesen harmonisch mit in dem schönen Accord von Friede und Eintracht.

Da höre ich eines Abends aus dem Mund der würdigen Miß und des Assessors, die am Fenster nach signalisirten Neu-Ankömmlingen ausspähten, gleichzeitig den Ruf:

„Charming" — „reizend".

Das Object der Bewunderung war bei Beiden ein verschiedenes. Von dem kleinen Bahnhof her kam ein elegantes junges Ehepaar. Ihnen voran schritt im echtesten holländischen Nationalcostüm — es hätte im ersten Acte des „Prophet" Sensation erregt — eine Bonne, die ein reizendes Baby auf den Armen trug, das mit der internationalen Vertrauensseligkeit der Kinder fröhlich lachend seine Aermchen nach den fremden Menschen ausstreckte.

Diesem kleinen Helden meiner kleinen Humoreske, der, wie ich bald erfuhr, den historischen Namen Wilm führte, galt das „charming" der unhistorischen Miß. Das assessorale „reizend" aber war durch ein fünftes Wesen, eine zarte, elegante junge Blondine, offenbar Wilm's Tante, hervorgerufen.

6 Uhr 40 Minuten waren die neuen Gäste eingetroffen, und punkt 7 Uhr hatte die Hyäne des Fremdenbuchs, die Berliner Sanitätsräthin, festgestellt, daß die Eingetroffenen Dr. Vanghem mit Frau, Schwägerin und Sohn aus Rotterdam waren.

Auch diese Menschen, liebenswürdig und fein, wie sie waren, klangen mit in dem oben gerühmten Freudenaccord. Der Assessor entdeckte sofort, daß der große Tafelaufsatz vor seinem Platz ihm auf die Nerven schlug und mußte einen anderen Sitz, neben der blonden, jungen Tante angewiesen erhalten.

Nach der ersten Table d'hôte wurde Jung-Wilm von der Dame aus dem „Prophet" in den Speisesaal gebracht und als Gegenstand ungetheilter Bewunderung an der Tafel herumgereicht Die Damen küßten ihn und die Herren kniffen ihn, je nach ihrer Routine, in die Wangen oder andere Körpertheile, und Alle waren entzückt von dem süßen Stimmchen, mit dem er „Da-da-da" lallte.

Nach weiteren acht sonnigen Tagen konnte die Sanitätsräthin eine verdächtige Intimität zwischen dem Assessor und den Vanghem's constatiren und nach fröhlichen weiteren acht Tagen proclamirt sie deren, vorläufig nicht officielle Verlobung.

An diesem Tage erlangte die Einigkeit ihre höchste Höhe. Am Abend sangen die Deutschen im Musikzimmer unter holländischer Unterstützung „Die Wacht am Rhein" und wirkten dafür ihrerseits mit aller Lungenkraft bei der Verherrlichung „Wilhelms von Nassau" mit.

Der Freudengesang war — ach, ein Grabgesang!

Am nächsten Morgen kam der nervöse hannoveranische Baron (und lyrische Dichter) todtenbleich, rasend, aus Rand und Band zum Frühstück, während dessen Verlauf man ihn mit seiner weinerlichen, durchdringenden Stimme also reden hörte:

„Es ist himmelschreiend. Kommt man hierher um seine Nerven zu stärken, und reift dem Irrenhaus unfehlbar entgegen. Endlich hatte ich meinen Nachtschlaf wieder gewonnen und nun habe ich kein Auge geschlossen wegen des Baby's. Um zwei Uhr hat das Kind zu schreien begonnen und fortgeschrieen bis zum Tagesgrauen. Aber ich bringe heraus, wer es ist, und dann wehe."

Dabei schwang er sein Messer, als ob er die Kehle des Schreihalses „en voyant rouge" vor sich habe.

Die einzigen beiden, im Hotel wohnenden Mütter zarter Baby's Frau Professor Brenk aus Lippe-Detmold und Frau Dr. Vanghem wandten unwillkürlich den Kopf dem Sprecher zu.

Und Frau Professor Brenk, wie eine Löwin zum Sprung bereit, versetzte in dem süßesten theilnahmsvollsten Ton der Holländerin einen Defensiv-Stich. „Ihr Wilemchen wird doch nicht unwohl sein. Meinem Fritz bekommt die Seeluft vortrefflich, er schläft 12 Stunden in einer Tour."

„Mein Wilm ist das gesundeste Kind der Welt", entgegnete gereizt die Gemahlin des Doctors. „Er hat überhaupt seit der ersten Stunde seines Lebens noch nicht geschrieen. Uebrigens werden die Kinder in Holland viel rationeller genährt und erzogen als in Deutschland.

„Wenn Sie damit den Vorwurf machen wollen, daß die deutschen Frauen weniger gute Mütter seien, so möchte ich diesen Vorwurf energisch zurückweisen", kam es von drüben her.

Aufgeregt und mißgestimmt stand man vom Tische auf.

Die Nacht brachte eine unvorhergesehene Katastrophe. Gegen 2 Uhr setzte sich das elektrische Läutewerk so verzweiflungsvoll in Thätigkeit, daß alle Hotelinsassen fast gleichzeitig aus den Betten sprangen, und die würdige Miß in einem geradezu unentschuldbaren Costüm in mein Zimmer stürzte, um über den Balkon den Weg aus den vermeintlichen Flammen zu finden. Da solche sich jedoch nicht zeigten, auch kein erstickender Rauch, so wagten sich die Hotelgäste in der primitivsten Bekleidung nach unten, wo der nervöse Baron heulte und wehklagte.

„Seit zwei Stunden schreit er wieder; nur aus Bosheit ist er jetzt still, damit ich keine Zeugen habe!"

Während die Hotelgesellschaft in allen Nuancen weißer Gewänder sich um den rasenden Baron sammelte, öffnete sich plötzlich die Brenk'sche Thür und mit einer königlichen Handbewegung der Frau Professor wurden die Anwesenden zu einem Besuch an Fritzchens Bett eingeladen.

Ein Symbol des Schlafes, mit rothen Wangen lag das Engelchen da.

Fast gleichzeitig aber öffnete sich die Dr. Vanghem'sche Thüre, auf dem Arm der Mama gewiegt, erschien Wilm, der, in heller Freude über all die Lichter, sein lieblichstes „Da-da-da!" lallte.

Der folgeade Tag gestaltete sich trotzdem wie die Vorbereitung zu einer Schlacht.

„Entschuldigen Sie, Frau Doctor", schnarrte plötzlich am Tisch der Baron, „ich bin doch überzeugt, daß es Ihr Kleiner ist. Ich muß Sie dringend bitten, in der Dependence Wohnung zu nehmen. So kleine Kinder nimmt man überhaupt in die Sommerfrische nicht mit."

Herr und Frau Doctor schnellten auf.

„Das ist wohl unsere Sache. Uebrigens unser Wilm schreit nie, schläft wie ein Engel. Wir kommen seit fünf Jahren hierher während Sie —"

„Pardon! ich war früher da als Sie. Aber, wie es auch sei, ich brauche mir für 10 Gulden Pension, Nachtruhe inclusive, das Geplärr ihres Rangen nicht gefallen zu lassen."

„In Holland würde man nicht wagen, das einer Dame zu sagen, da ist man von Cavalieren einen anderen Ton gewöhnt."

„Na, daß Holland gerade das Land der Höflichkeit sein sollte, habe ich wirklich nicht gewußt."

Wie auf Commando standen sämmtliche Holländer vom Tisch auf.

Am Abend circulirte eine geheimnißvolle Schrift. Was ihr Endzweck war, zeigte sich den nächsten Tag. Die Eingeborenen hatten sich weit weg rechts eine ausschließlich holländische Tafel herrichten lassen. Die englische Miß war als neutral abseits nächst dem Büffet am Katzentisch placirt worden. Den Bräutigam-Assessor dagegen hatte man, ungeachtet seiner Familienbeziehungen, dem deutschen Reich zugetheilt.

Nun war er in einer schlimmen Lage. Sein Herz trieb ihn, gluthvolle Blicke hinüber zu senden, und seine Nationalehre hielt ihn hüben fest.

Die dazwischen liegende Nacht war ohne Katastrophe, aber unruhig verlaufen. Jede halbe Stunde hatte des Barons Lauteweck, als seien es die Cancan tanzenden Nerven des Barons selbst, gewimmert und geklungen, daß von Nr. 1—60 die tollsten Flüche hörbar wurden. Offenbar war das süße Stimmchen wieder in Thätigkeit getreten.

Bei der Table d'hôte hörte man einzig und allein hüben wie drüben erquickliche Themata erörtern wie: „Warum Kinder schreien", „Wie man dem Schreien vorbeugen kann", „Ob man mit Baby's reisen soll, oder ob darin eine Rücksichtslosigkeit gegen Mitmenschen zu erblicken sei". Die Pointen dieser Gespräche wurden wie Pfeilspitzen durch erhöhte Stimmkraft von der einen feindlichen Tafel zur anderen geschleudert.

Aber auch innerhalb des deutschen Lagers drohte die Zwietracht zu entbrennen. Professor Brenk hatte die Bemerkung hingeworfen, daß es übrigens ein Glück sei, daß nicht alle Menschen verwöhnte Junggesellen mit empfindlichen Ohren seien. — Der Baron behauptete, der Professor habe „verknöcherte" Junggesellen gesagt und erklärte, daß er als Cavalier seine Ehre zu vertheidigen wisse und, sobald es seine Nerven erlauben würden, den Professor zur Rechenschaft ziehen werde. Uebrigens spreche diese Parteinahme für ein böses Gewissen, auch bezüglich seines Fritzchens.

Beim Dessert forderte der Baron mit lauter Stimme den Oberkellner auf, die Dr. Vanghem's um eine Unterredung zu bitten. Seine Serviette wie eine Parlamentärsflagge schwenkend, entbot Jean die Holländer in die Mitte des Saales.

„Meine Herrschaften", erklärte hier der Baron, „ich muß Ihnen ein Ultimatum stellen. Entweder Sie ziehen aus, oder — — —"

„Sie" — „Uebrigens unser Wilm ist es nicht. Und wenn er es wäre, — waren Sie nie jung und haben geschrieen?"

„Nein", stieß in seiner Erregung der Baron hervor.

„Sie meinen, was das Erstere betrifft."

„Ich lasse mich nicht beleidigen, und höre dazu das Geschrei Ihres — ich suche einen parlamentarischen Ausdruck für das Geschöpf — an."

„Zum letzten Male protestire ich im Namen meines Sohnes." Dann, — Frauen verderben immer Alles dadurch, daß sie stets zu viel thun. — „Wenn es mein Wilm wäre, würde ich Ihnen mit Vergnügen das Feld räumen, Sie Kinderfreund!"

„Wirklich?" jubelte der Baron und Dichter, „darf ich Sie beim Wort halten?" — —

Wieder schlief man sorglos, doch die Häscher wachten. In dem kleinen Rauchzimmer gerade unter der Vanghemschen Wohnung lagen sie stumm auf der Lauer. Das heißt, bei dem Baron saßen als geworbene klassische Zeugen der Oberkellner und ein griesgrämiger Apotheker und tranken Sect auf seine Kosten, um sich wach zu halten.

Todtenstille. Da gegen 2 Uhr ward ein feiner scharfer Ton hörbar erst schwach, dann crescendo und immer crescendo. Auf den drei Gesichtern leuchtete eine barbarische Freude auf. Leise schlichen Sie vor die Vanghem'sche Thür, hinter der thatsächlich das süße Stimmchen sich ein Nachtconcert gestattet, und schlagen plötzlich mit der Faust an die Pforte. Im Schreck vergißt man drinnen das freundliche Licht anzuzünden und Wilm'chen auf dem schaukelnden Arm zu beruhigen und reißt die Thür auf. Hohnlachend in wildem Triumph stürzen die drei Männer auf das Bettchen, wo jung Wilm gerade beim Fortissimo angelangt ist

„Ueberführt vor klassischen Zeugen!"

Eine erregte Scene entspann sich, in der man Worte wie „Hausfriedensbruch", nächtlicher Ueberfall", des Oefteren vernehmen konnte, und welche alsbald die sämmtlichen Hotelinsassen im Gewande der Nacht, die Leuchte in den Händen, anlockte. Man nahm Partei und erhitzte sich hüben und drüben. Die Erbitterung wuchs derart, daß ein Herr bemerkte, es sei an der Zeit, daß Holland ein Panzerschiff oder doch ein paar Torpedoboote in den Rhein entsende, um das übermüthige Deutschland in Respect zu erhalten.

Früh Morgens siedelten die Vanghem's provisorisch in die Dependence über, um baldigst definitiv abzureisen. Andere Gäste kehrten schon im Laufe des Tages dem „ungemüthlichen Aufenthalt" den Rücken.

Als ich einsam meine Strandpromenade machte, befand ich mich mit einmal hinter der hübschen Holländerin und ihrem Verlobten, dem Assessor, die, nicht Arm in Arm, sondern in einer verdächtigen Entfernung von einander, raschen Schrittes dahin eilten.

Der Wind trug mir ihre erregten Worte zu.

„Dein Herz hätte Dir sagen müssen, wohin Du gehörst. Es war schändlich, zu unseren Feinden zu halten und gegen die Meinigen, die man so niederträchtig behandelte, Partei zu nehmen."

„Du kannst nicht verlangen, daß ich mein Vaterland verleugne. Daß ich gegen die Deinigen Partei genommen, ist nicht wahr. Ich habe nur bemerkt, daß man dem Baron im Grunde sein Benehmen nicht so sehr verargen kann. Denn schließlich ist es ja, besonders bei schwachen Nerven, keine Annehmlichkeit, wenn so ein Schreihals Einem die Nachtruhe wegbrüllt."

Mit verächtlichem Blick maß sie ihn von oben bis unten und schoß dann plötzlich quer über den Strand davon.

Abends reichte mir der Assessor, bleich, mit einem verbitterten Zug im Gesicht, ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Geehrter Herr!

Zu meinem Bedauern sehe ich ein, daß ich mich geirrt habe. Ich hielt Sie für einen Mann von Herz. Ihre Stellungnahme bei dem empörenden Vorgehen gegen uns als Menschen und Nationalität hat das Gegentheil bewiesen. Mehr aber noch ihre Fühllosigkeit gegen ein armes, hilfloses Kind, das Sie wie eine „brüllende" Bestie behandelten. Wer Kinder haßt, kann überhaupt nicht lieben. Betrachten Sie, bitte, unsere Begegnung als eine flüchtige, rasch zu vergessende Badebekanntschaft.

Mary."

Und das Alles hatte er mit seinem süßen Stimmchen angerichtet!

Die Geschichte der Ostsee.

Auf der Naturforscher-Versammlung in Lübeck hat u. a., wie schon kurz erwähnt, Professor Credner-Greifswald einen Vortrag über „die Ostsee und ihre Entstehung" gehalten, der für uns als Ostseeanwohner von besonderem Interesse ist. Prof. Credner führte u. a. aus:

Die Ostseedepression ist kein einheitliches Becken, sie setzt sich vielmehr aus verschiedenartigen Senken zusammen. Die verschiedenen Vertiefungen des bottnischen und des eigentlichen Ostseebeckens zeigen verschiedene Senken, um am „Beltsee" die flachste Stelle zu erreichen. Von hieran begegnen wir keinen Senken mehr, sondern mehr flußartigen Vertiefungen. Dem entsprechend zeigen sich die Boden verschieden hinter den dort vorhandenen Inseln. Geologisch kann man zwei genau von einander geschiedene Gebiete unterscheiden; das nördliche Gebiet zeigt älteste, das südliche mesozoische Gesteinsarten. Man kann eine viermalige, zeitlich von einander getrennte Vergletscherung dieses Gebietes annehmen. Diese Vergletscherungen haben bis an die Rheinmündungen, an den Harz, an die Sudeten, bis nach Rußland hineingereicht; die zweite Vergletscherung reichte bis zur Lüneburger

Das Irrlicht von Wildenfels.

Originalroman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

30) [Nachdruck verboten.]

12.

Das Irrlicht.

„Pst! Gimpel! He!" scholl es hinter dem Alten an einem der nächsten Abende her, als er von den Holzfällern und Waldarbeitern sich getrennt hatte, um nach der Oberförsterei zurückzukehren.

Nun blieb Gimpel stehen.

Schulz kam hinter ihm her.

„Du, Gimpel", sagte dieser nun und holte den Genannten ein, „ich habe gestern mit dem Pächter Vogel gesprochen."

„Hm?" sagte Gimpel, der seit einigen Tagen ziemlich einsilbig war.

„Du kennst ja Vogel, der die Rohrnutzung am See gepachtet hat."

„Nun ja, was ist es mit ihm?"

„Der meinte, er habe auf der Schwan-Insel neulich Nachts Licht gesehen."

„Auf der Schwan-Insel? Licht? Da müßte gerade sein Knecht dort gewesen sein, denn ein anderer als Vogel und sein Knecht kann doch gar nicht auf den See und nach der Insel hinüber."

„Vogel meinte, er habe im Rohre neulich einen alten Kahn gefunden, den er nicht kenne."

„Das kann schon sein, der wird noch vom vorigen Pächter im Rohre zurückgelassen und vergessen worden sein."

„Und dann am nächsten Abend ist der Kahn fortgewesen."

„Es war Sturm, da mag ihn das Wasser mitgenommen haben."

„Weißt Du was, Gimpel? Ich möchte doch einmal nach der Schwan-Insel hinüberfahren."

„Meinetwegen, nur laß Dich nicht vom Oberförster dabei fassen, Schulz, Du weißt doch, wie er auf die Schonung der Schwäne und ihrer Jungen hält, und daß eigentlich kein Mensch da nach der Insel soll, wo die alten Buden für die Schwäne stehen."

„Der braucht es doch garnicht zu wissen, Gimpel! Fahre mit!"

„Mich bringst Du nicht dazu", antwortete Gimpel, „soll mich etwa der Oberförster davonjagen?"

„Du! Was war denn neulich dem Alten im Bruch passirt?" fragte Schulz nun.

„Was soll passirt sein."

„Er ist wohl verunglückt? Er trägt ja mit einem Male wieder die ganz alte Uniform, die ausrangirte."

„Dann wird ihm wohl die neue zu schade sein."

„Die Anderen meinten gestern, der Alte müsse in ein Wasserloch gerathen sein."

„Was geht's Euch und mich an", fertigte Gimpel den Neugierigen ab, „wir kaufen ihm doch nicht eine neue Uniform!"

„Da hast Du recht", lachte Schulz, „komm nur mit zu Vogel, wir lassen uns von ihm einen Kahn geben und fahren nach der Insel."

„Ich nicht", antwortete Gimpel und wollte von dem nach dem Häuschen des Pächters durch den Bruch führenden festen Weg abbiegen.

In diesem Augenblick kam gerade Vogels Knecht auf dem Wege daher, um gleichfalls nach dem Hause, das in der Nähe des Sees lag, zurückzukehren. Er trug die Sense auf der Schulter und grüßte die beiden Männer.

„Du, Ignaz, kannst Du uns einen Kahn geben?" fragte Schulz.

„Einen Kahn? Ah so", meinte Ignaz nun und schmunzelte, „ich weiß schon. Da ist mir gestern Abend was passirt."

„Du warst wohl auf der Insel?" fragte Gimpel.

„Du hast wohl nach dem Lichtschein gesehen?" setzte Schulz hinzu.

„Na, du hattest doch wohl Licht mit, wie?" sagte Gimpel.

„Ich? Nein!" schüttelte der Knecht eifrig den Kopf, „ich nicht! Aber ich hab' gesehen, wer das Licht in der einen Bude brannte!"

„Da haust wohl gar heimlich einer!" fragte Schulz.

„Du hast's errathen! Als ich heimlich und leise nach der Insel ruderte, allein, ich hab' Vogel noch nichts davon gesagt, sah ich wieder den schwachen Lichtschein auf der Insel. Alle Wetter, dacht' ich so bei mir, diesmal mußt Du doch nachsehen, was da ist! Ich fuhr ganz leise hin — es war Alles still — Ihr kennt ja die Schwan-Insel. Ein paar alte, mächtig große Bäume stehen dort. Außerdem nur die vier oder fünf Buden. Die Insel ist ja nur klein. Als ich herankam, fuhren wohl zwanzig Schwäne an meinem Boote im Fluge vorüber, welche am Ufer gesessen und geschlafen hatten. Das gab ein Rauschen! Aber in der einen Hütte rührte sich nichts. Es drang durch eine Ritze eines Brettes der helle Lichtstreifen noch immer heraus. Ich stieg leise an's Ufer. Wenn da ein Mensch in der Schwanhütte war, und anders konnte es ja doch nicht sein, dann hatte er entweder ein schlechtes Gehör oder einen guten Schlaf, denn es war zu bewundern, daß er das Geräusch der Schwäne nicht vernommen hatte."

Gimpel war stehen geblieben und hatte, wie es schien, seine Absicht aufgegeben, gleich nach der Oberförsterei hinüber zu gehen.

„Du, Ignaz, das war wohl das Irrlicht, was Du da sahst?" fragte er.

„Ich schlich also hin — ganz leise — und kam an die Hütte und ging bis zu der Spalte, durch welche der Lichtschein drang. Da sah ich Euch einen Menschen in der Hütte auf einem großen Lager von Laub und Schwanfedern liegen, einen Mann, alt und grau war er, langes Haar hing auf seine Schultern herab. Halb saß er und halb lag er. Neben ihm stand eine brennende Laterne. Er war ganz gebückt, ganz in sich zusammengedrückt. Ich weiß selbst nicht, wie mir zu Muthe wurde, als ich ihn da erblickte. Ich weiß Euch auch nicht zu beschreiben, wie der Alte aussah und was mich überfiel."

„Du gingst nicht hinein?" fragte Schulz.

„Ich ließ ihn liegen."

„Du riefst ihn nicht an? Du fragtest ihn nicht, wer er sei?" meinte nun auch Gimpel ganz erstaunt.

„Ich weiß selbst nicht, wie mir war und was geschah — ich bin lieber zurückgefahren, ich hab' ihn nicht fortgescheucht. Ein Wilddieb oder dergleichen war's nicht, Gimpel."

„Da wird er jetzt am Ende auch noch dort drüben sein", sagte Schulz, „da möcht' ich gleich einmal hinüber."

„Ein Boot liegt bei uns am Hause", antwortete Ignaz.

„Ich komm' mit!" erklärte Gimpel und schloß sich plötzlich den beiden Männern an, welche sich auf dem festen, hier durch den Bruch nach dem Häuschen des Pächters führenden Wege nach dem See begaben.

„So, so!" lachte Schulz, „erst wollte er nicht, jetzt ist er neugierig geworden. Der muß da drüben übrigens schon lange hausen, denn ich entsinne mich, daß der vorige Pächter schon einmal davon sprach, daß auf der Insel Menschen hausen müßten."

„Jetzt sind's wohl gar schon mehrere geworden, viele", meinte Gimpel ungläubig.

„Der vorige Pächter behauptete, wie ich sage, es müßten mehrere auf der Insel sein, er muß doch auch schon was gemerkt oder beobachtet haben, denn sonst hätte er's doch nicht gesagt."

„Ich fahre mit", wandte Ignaz sich an Schulz, „ich bin jetzt selbst neugierig, ob der noch in der Hütte sein wird."

„In der einen Schwanen-Hütte?" fragte Gimpel, „die ist wohl eine ganz gute Wohnung, wie?"

„Sie ist groß und ganz mit Laub und Federn bedeckt.

„Schwäne waren nicht da?"

„Nein, nur in den anderen Hütten."

(Fortsetzung folgt.)

Haide, die letzte gelangte in der Form des baltischen Gletschers zum Abschluß.

Durch welche Vorgänge ist nun die heutige Ostseebeckenform entstanden? Hierbei handelt es sich vornehmlich um sogenannte tektonische Verschiebungen an der Erdkruste in Folge der Abkühlung der Masse des Innern. Aber es sind keine Faltenbildungen, sondern senkrechte Brüche und Verwerfungen von Gesteinsmassen hier zu verzeichnen. Es handelt sich um einen Schollenbildungs-Aufbau, und er zeigt sich an den Kreidelagern von Rügen, nicht minder an einzelnen Odergebietstheilen. Man kann diesen geologischen Zusammenhang an den verschiedensten Theilen der Ostsee, des finnischen Meerbusens, deutlich nachweisen. Wie in den hessischen Gebirgszügen haben auch in den baltischen Gebieten tektonische Verschiebungen zum Aufbau der Form beigetragen, und dazu kamen die kolossalen Einwirkungen jener einfachen Vergletscherungen gestaltverändernd hinzu. Neben der zerstörenden Thätigkeit durch die Eismassen muß aber auch die anlagernde Wirkung derselben betrachtet werden. Der baltische Landrücken ist das Erzeugniß dieser anlagernden Arbeitsleistung der Eismassen. Als ein typisches Beispiel solch einer Untergrund-Moränen-Landschaft erscheint die sogenannte holsteinische Schweiz mit ihrem unruhigen landschaftlichen Charakter, ihren Seen, ihren zahllosen Weihern und abflußlosen Pfuhlen. Geologische Vergleichslandschaften bilden die Moränengebiete am baierischen Hochgebirge, am Gardasee. Nicht der Zufall hat die Länderformen gestaltet, sondern sie sind durch gesetzmäßige Erscheinungen hervorgerufen.

Alle diese Dislocationen im gegenwärtigen Ostseebecken sind jugendlichen Alters. In der Spätglacialzeit folgte die Meeresbedeckung der Senkung auf dem Fuße. Aber auch dies geschah nur allmählich. Damals war die Verbindung mit dem Weltmeere, mit der Nordsee, anders gestaltet als gegenwärtig. Diesem durch Senkung entstandenen Eismeer macht eine neue Hebung ein Ende. Das Salzwasser wird nun gesüßt, das Binnenmeer entsteht und in ihm die Süßwasserfauna und Süßwasserflora. Allmählich verschiebt sich dieses Süßwasser nach Süden; aus dieser Zeit stammen die flußartigen Rinnen des baltischen Bodens. Eine weitere neue Senkung greift Platz, und nun entsteht ein Zufluß salzreicheren Wassers und verwandelt das Süßwasser wieder in ein Brackwasser, das sich vom äußersten Südwesten nach dem äußersten Nordosten erstreckt haben muß. Beweise sind wiederum das Vorkommen gewisser Thierformen in den beiden räumlich auseinanderliegenden Gebietstheilen. Eine weitere Hebung bringt dann weitere Veränderungen in dem Meeresniveau, in dem Wassergehalt, in dem organischen Leben hervor. So ist das Ostseebecken durch Zerstörungen, durch Aufbauten, durch Ablagerungen, durch Unterwaschungen der Brandung entstanden. So ist Rügen solch ein combinirtes Ergebniß zerstörender und aufbauender Naturkräfte. Aber auch das gegenwärtige Ostseebecken ist nur ein vorübergehendes. Dieselben bildsamen und umbildenden Kräfte sind nach wie vor thätig. Die neuen künstlichen Wasserwege zwischen Nord- und Ostsee werden ihrerseits zu weiteren Aenderungen beitragen.

Bekehrung zu den kleinen Mitteln?

Optimisten wollen schon heute in der agrarischen Bewegung eine gewisse Ermattung erkennen. „Der Glaube an die Möglichkeit einer künstlichen Hebung der Getreidepreise — so schreibt heute die Correspondenz der nationalliberalen Partei — ist im Erlöschen und macht dem thatkräftigen Bestreben Platz, die Unrentabilität des Körnerbaues auf dem natürlichen Wege der Verbesserung des Productions- und namentlich des Absatzwesens zu beseitigen." Aus solcher Auffassung heraus glaubt man auf dieser Seite die Anhänger der „großen Mittel" — der Antrages Kanitz und der Doppelwährung — durch um so stärkeres Drängen nach den sogenannten „kleinen Mitteln" beschwichtigen und schließlich auch befriedigen zu können.

Da verlangt man ein neues Zuckersteuergesetz, „eine die Auswüchse des Verkehrs in Producten beschneidende Börsenreform und die Sicherung der Buttererzeuger gegen einen betrügerischen Wettbewerb". Die „Nationallib. Corr." rechnet zu solchen beruhigenden Mitteln ferner „die Begründung der preußischen Centralgenossenschaftskasse, die Subventionirung von Kleinbahnbauten, die Frachtermäßigung für gewisse landwirthschaftliche Bedarfsartikel und Erzeugnisse und namentlich auch die moralische und gelegentlich materielle Unterstützung des genossenschaftlichen Verkaufswesens durch eine Reihe von Bundesregierungen". „Dieses letztgenannte „kleine Mittel" erlangt allmählich Aussicht, ein höchst bedeutungsvoller Apparat zu werden. In Baiern werden demnächst drei genossenschaftliche Lagerhäuser in Betrieb stehen, in Baden ist eine Absatzgenossenschaft in's Leben getreten und die Begründung einer zweiten in Aussicht genommen, in jeder der drei Provinzen des Großherzogthums Hessen ist eine Lagerhausgenossenschaft in der Bildung begriffen, für die Provinz Hessen scheint die Errichtung einer Getreideverkaufsgemeinschaft fast so gut wie gesichert und ein westfälischer landwirthschaftlicher Kreisverein hat soeben beschlossen, ein Lagerhaus auf genossenschaftlicher Grundlage zu erbauen. Die Statuten dieser Genossenschaften sind nicht überall dieselben, hinsichtlich der Lombardirung des einzulagernden Getreides, der Art des kaufmännischen Gebahrens und anderer Dinge bestehen Verschiedenheiten; alle aber verfolgen den Zweck, den Getreideproducenten dem Brodconsumenten möglichst nahe zu bringen und die aus dem nach der Ernte regelmäßig vorhandenen Geldbedarf des Landwirths entstehende preisdrückende Ueberfüllung des Marktes hintanzuhalten. Die Genossenschaften sind in der Lage, einen annehmbaren Preis für ihre Vorräthe abzuwarten, und wenn ein solcher einmal in dem Zeitraum zwischen zwei Ernten sich nicht bilden sollte — zwischen der vorjährigen und der letzten Ernte wurde bekanntlich Getreide eine Weile auskömmlich, jedoch nicht den Landwirthen, die losgeschlagen hatten, bezahlt —, so können die Genossenschaften doch verhindern, daß Massengebote nach der Ernte die Waare auf eine durch die Menge der vorhandenen Vorräthe an sich nicht gerechtfertigte Weise entwerthen. Indem die Landwirthschaft mittels der Verkaufsvereinigungen unmittelbare Verbindungen mit der Müllerei anknüpft, so entzieht sie jedenfalls einen Theil des im Inlande erzeugten Getreides der Börsenspeculation und wirkt dadurch corrigirend auf den Börsenverkehr ein. Für wie dringend immer man eine Reform des Börsenwesens halten mag, man wird dem Reichstagsabgeordneten Schulze-Henne beipflichten müssen, der bei Gelegenheit der erwähnten Begründung einer Lagerhaus-Genossenschaft im Westfälischen sich dahin aussprach, der ungesunden Börsenspeculation in Getreide werde mit voller Wirksamkeit erst entgegengetreten werden können, wenn die Getreidelagerhäuser im deutschen Reiche allgemein eingeführt sein werden. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Landwirthschaft wenigstens energisch den Weg zu diesem Ziele betritt, und dann wird ihr das schwere Ungemach, unter dem sie jetzt zu leiden hat, schließlich zum Segen ausgeschlagen sein. Der Trieb, sich zu helfen, regt sich, wie gesagt, überall mit erfreulichster Lebendigkeit."

Was die Verkaufsgenossenschaften anbetrifft, so wird man sicherlich dagegen ebenso wenig einwenden können, wie gegen die Unterstützung von Lokalbahnen, Tarifermäßigungen &c. Wenn wir vorläufig auch noch der Meinung sind, daß die Vortheile, welche solche Genossenschaften den Landwirthen bieten können, vielfach überschätzt werden, so wird doch gegen den Versuch, auch auf diesem Wege die Landwirthe zu bessern, nichts einzuwenden sein. Jeder Weg, der nicht im Widerspruch mit dem allgemeinen Staatsinteresse steht, ist gangbar. Aber mit den „kleinen" Mitteln wird man die agrarische Bewegung nicht zum Stillstand bringen, selbst wenn man dabei, wie dies leider empfohlen wird, die durch die allgemeine Wohlfahrt gezogenen Grenzen überschreitet. Antrag Kanitz und Doppelwährung werden zur Zeit noch aufrecht erhalten werden, weil man nur zu oft und zu eindringlich den Landwirthen erklärt hat, daß nur auf diesem Wege Abhilfe zu erwarten sei. Die Haltung des Bundes der Landwirthe und seiner Organe bis in die letzten Tage hinein läßt nicht darauf schließen, daß die Optimisten Recht haben. Das Tagesorgan des Bundes, das in der Behandlung des Hammerstein-Skandals ein planmäßiges und zwar höfisches Vorgehen gegen den rechten Flügel der Conservativen sieht, wendet sich heute direct an den Kaiser mit der Bitte „um eins der großen Mittel" und es ist bereit, „für seine Ueberzeugung die Hand in's Feuer zu legen, daß unser Kaiser den Bedrängten helfen wird".

Man sieht aus allen diesen Kundgebungen, daß die Meinung nach wie vor genährt wird, „nur die großen Mittel können helfen". Die Zeit der bitteren Enttäuschung wird sicherlich kommen, aber sie ist schwerlich so nah, wie mancher Optimist glaubt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 28. September.

* **Neue Bahnlinie.** Wie schon erwahnt, fand am Donnerstag Nachmittag auf der königlichen Regierung in Marienwerder in Angelegenheit des Bahnbaues Riesenburg-Jablonowo eine Conferenz statt, welcher Herr Oberpräsident v. Goßler präsidirte und der die Landräthe — nicht „Landwirthe", wie es vorgestern in Folge eines Druckfehlers hieß — der betheiligten Kreise beiwohnten. Es waren erschienen die Landräthe v. Auerswald-Rosenberg, Brückner-Marienwerder, Conrad-Graudenz, Dumrath-Strasburg, aus dem Kreise der Interessenten u. a. v. Puttkamer-Plauth, v. Hindenburg-Neudeck. In der Conferenz handelte es sich im wesentlichen darum, die vom Kreise Strasburg abgelehnte Hergabe des Grund und Bodens antheilig zu übernehmen. Wie man hört, hatten die Verhandlungen ein befriedigendes Ergebniß und es ist die Hoffnung berechtigt, daß mit dem Bau der erwähnten Bahn schon im nächsten Frühjahr begonnen werden wird.

* * *

* **Jubiläumsfeier.** Zur Feier des 25jährigen Dienstjubiläums des Directors des hiesigen städtischen Gymnasiums, Herrn Professor Dr. Kahle, hatte das Lehrercollegium der Anstalt gestern Nachmittag in der Denzer'schen Weinhandlung ein Festmahl veranstaltet. Bei demselben brachte Herr Professor Dr. Lampe das erste Hoch auf den Jubilar aus. Herr Prediger Dr. Fuhst toastete auf die Familie resp. die Kinder und Herr Professor Dr. Schömann auf die Ehegattin des Gefeierten. Glückwunschschreiben und Telegramme waren von weit und breit, insbesondere auch aus den früheren Wirkungsorten des Jubilars eingegangen.

* * *

* **Chronometerprüfung.** Nach einer Mittheilung der Direction der deutschen Seewarte wird in Hamburg in der Zeit vom 15. November 1895 bis zum 23. April 1896 die neunzehnte der alljährlich zu veranstaltenden **Concurrenz-Prüfungen von Marine-Chronometern** abgehalten werden, zu welcher es jedem im Gebiet des deutschen Reichs etablirten Uhrmacher freisteht, bis zu zehn Marine-Chronometern einzusenden. Die näheren Bedingungen etc. sind von der Direction der Seewarte festgesetzt.

* * *

* **Coursbuch.** Das von der königl. Eisenbahn-Direction zu Bromberg herausgegebene „Ostdeutsche Eisenbahn-Coursbuch", enthaltend die Fahrpläne der nordöstlichen Eisenbahnlinien, ist für das Winterhalbjahr 1895/96 soeben erschienen.

* * *

* **Sicherstellung bei grundbuchlichen Auflassungen.** Das mit dem 1. Oktober d. Js. in Kraft tretende preußische Gerichtskostengesetz vom 25. Juni 1895 enthält in § 57 Ziffer 6 eine Neuerung, welche von allgemeinem Interesse ist. Darnach kann künftig die Entgegennahme der Auflassung und, wenn diese nicht vor dem Grundbuchrichter erfolgt, die Eintragung des neuen Eigenthümers im Grundbuche von einer vorgängigen Sicherstellung der Staatskasse wegen der Kosten der Eintragung und des Stempels für die Auflassung oder das zu Grunde liegende Rechtsgeschäft abhängig gemacht werden. Nach der zur Ausführung dieser Anordnung erlassenen allgemeinen Verfügung des Justizministers vom 15. September d. J. entscheidet das Ermessen des Gerichts darüber, ob und in welcher Höhe eine Sicherheitsleistung für erforderlich zu erachten ist. Das Ermessen des Gerichts entscheidet auch darüber, ob eine von den Betheiligten angebotene Art der Sicherstellung annehmbar erscheint; als hinreichende Sicherheit ist jedoch stets anzusehen: a) die vorläufige Einzahlung eines die Kosten und Stempel deckenden Baarbetrages zur Gerichtskasse; b) die Niederlegung von courshabenden Werthpapieren nebst den dazu gehörigen Zinsscheinen und Anweisungen, sofern der Courswerth den sicherzustellenden Betrag um 10 Proc. übersteigt; c) die Niederlegung von Sparkassenbüchern deutscher öffentlicher, obrigkeitlich bestätigter Sparkassen, auf welche mindestens der sicherzustellende Betrag eingezahlt ist, und die auf den Namen des Niederlegers lauten; d) die Uebernahme der Kosten und Stempel seitens einer dem Gericht als zahlungsfähig bekannten Person durch eine vor Gericht abgegebene oder demselben mitgetheilte Erklärung.

* * *

* **Feuer.** Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach dem Hause Fleischergasse Nr. 42 gerufen, um einen geringfügigen Schornsteinbrand zu beseitigen.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 27. September. Um 2 Uhr Mittags ertönte heute das Signal **Feuer.** Durch Funkenwurf des in der Richtung Neustadt abfahrenden Güterzuges waren an zwei Stellen die **Tannenhecke** und **Baumgruppen** des Kafemann'schen Grundstücks in Brand gerathen. Dem schnellen und energischen Eingreifen des Bahnwärters Heldt, seines Sohnes und mehrerer Bahnarbeiter war es zu danken, daß noch vor Eingreifen unserer erprobten Feuerwehr größere Gefahr abgewandt wurde.

-sch- **Aus dem Kreise Tuchel, 27. Septbr.** In dem in unserem Kreise, in der Gemeinde Gostoczyn liegenden **Braunkohlenbergwerk Buko** wird in dieser Zeit der Betrieb bis auf eine unbestimmte Dauer eingestellt werden. Es ist nach den jetzt vollendeten Untersuchungen und Bohrungen festgestellt worden, daß der Betrieb desselben in großem Umfange begonnen werden kann. Leider ist diesem Unternehmen die ungünstige Lage des Bergwerks in Bezug auf die Verkehrsstraßen sehr hinderlich. Man will darum den bereits projectirten Eisenbahnbau von Station Tuchel nach Krone a. Br. abwarten. Die Besitzer der Grube wollten, da es noch unter Umständen sehr lange bis zum Ausbau der erwähnten Bahnstrecke währen kann, auf ihre eigene Kosten eine Drahtseilbahn bis Tuchel bauen, haben aber dieses Unternehmen verworfen.

d. **Aus der Culmer Stadtniederung, 26. Septbr.** Der verstorbene **Verwaltungsgerichts-Director Ehrenthal** in Liegnitz, welcher lange Jahre in Marienwerder Regierungsrath war im Wasserbaufach, steht bei unseren Niederungsbewohnern in gutem Andenken. Besonders die Bewohner der Ostrowoer Kämpe, welche auf Verwendung Ehrenthals anfangs der 70er Jahre durch einen Deich geschützt wurden gegen das Frühjahrs- und Sommerwasser und so in den Deichverband unserer Niederung hineingezogen wurden, suchten ihren Dank dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie ihrer Gemeinde den Namen „Ehrenthal" beilegen ließen. Den Stoff zu seiner originellen deichbeschaulichen Epistel hat er zum Theil in unserer Niederung gefunden. So schildert er auch die Bewohner derselben mit ihren Eigenarten.

* Ueber eine **Grenzverletzung auf See** berichtet das „M. Dampfb.": In den Vormittagsstunden ereignete sich am 25. d. M. auf der Ostsee bei Nimmersatt folgender ernste Vorfall. Vier Fischer gingen in einem Boote ihrem friedlichen Gewerbe nach. Sie befanden sich etwa zwei Kilometer vom Lande in der Höhe des Nimmersatter Waldes — das Wasser hatte eine Tiefe von zehn Faden — da wurden sie plötzlich gewahr, daß ein russisches Boot mit acht Mann Besatzung, darunter zwei Zollbeamte, mit großer Schnelligkeit auf sie zukam. Das Boot gehörte zu einem bei Polangen kreuzenden, in Libau stationirten russischen Zollkutter. Ehe sich's unsere Fischer versahen, waren sie überrannt. Nur dem ruhigen Seegange ist es zu verdanken, daß das Fischerboot nicht sofort gesunken ist. Die Fischer hörten wiederholt Commandos ertheilen, sie sahen, wie zwei Matrosen zu ihren Waffen griffen und mußten es sich gefallen lassen, daß ihr Boot revidirt wurde. Als die Fischer erklärten, daß sie diese Vergewaltigung zur Anzeige bringen würden, fuhr das Boot seinem Schiffe zu, das später ebenfalls von der Küste verschwand. Das eine Fischerboot ist stark beschädigt. Der ganze Vorfall, der sich auf deutschem Gebiete ereignete, erregt in der Nimmersatter Gegend berechtigte Entrüstung.

Königsberg, 26. September. Angesichts der Landesverraths- und **Spionage-Affaire**, welche neuerdings in Köln aufgedeckt wurde und unter anderem zur Verhaftung eines sich seit Jahren in Deutschland aufhaltenden Franzosen führte, kann an einen Vorgang erinnert werden, der seiner Zeit in hiesigen militärischen Kreisen erörtert wurde. Als die Festung Ende der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre umgebaut und mit einem Gürtel detachirter Forts versehen wurde, kaufte ein aus **Rußland stammender Graf S.** das noch innerhalb der Fortlinie belegene Gut **Awenden**, dessen Bewirthschaftung er persönlich übernahm. Der Russe suchte und fand auch vielfachen Anschluß an Offizierskreise. Auf seinen Spazierritten war er häufig in der Nähe der fortificatorischen Arbeiten zu bemerken. Als der Bau der Forts schon ziemlich vorgeschritten war, erregte das Verhalten des Grafen, der zuweilen auf kurze Zeit nach seiner Heimath verreiste, endlich Mißtrauen; man fing an, sich von ihm zurückzuziehen. Eines schönen Tages wurde plötzlich bekannt, daß der Graf sein Gut verkauft habe und nach Rußland abgereist sei. Schon seit geraumer Zeit hatte er dies im Stillen vorbereitet. Allgemein wurde nunmehr angenommen, daß Graf S. doch wohl nicht der harmlose Gutsbesitzer gewesen sei, der er scheinen wollte, sondern in besonderem Auftrage gehandelt habe, da für die episodenhafte Uebernahme des Gutes in einer Gegend, in welcher er gar keine Beziehungen hatte, keine Erklärung zu finden war. Die Erkenntniß kam indessen zu spät; der Vogel war ausgeflogen.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Kleines Feuilleton.

Ein preußisch-russisches Manöver vor sechzig Jahren.

Die neulich durch die Blätter laufende, allerdings dann sofort wieder dementirte Nachricht, daß im nächsten Jahre gemeinsame deutsch-österreichische Manöver geplant seien, ruft die Erinnerung an ein solches combinirtes Manöver wach, welches gerade jetzt vor 60 Jahren stattgefunden hat; wir meinen das s. Z. vielbesprochene gemeinsame russisch-preußische Manöver bei Kalisch im Jahre 1835. Zar Nicolaus und sein Schwiegervater Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatten, um in demonstrativer Weise aller Welt ihre innige Freundschaft kundzuthun, diese eigenartige Idee gefaßt und durchgeführt. Preußische Truppen waren es, die bei diesem merkwürdigen Schauspiele russisches Gebiet betraten, und die Russen selbst waren, um das Manövergelände zu erreichen, durch preußisches Gebiet gezogen. Den Hauptbestandtheil der russischen Manövertruppen bildeten nämlich die kaiserlichen Gardetruppen, welche aus ihren nördlichen Quartieren nach Danzig eingeschifft wurden, wo am 5. August 1835 die ersten derselben anlangten.*) Auch der Zar Nicolaus hatte sich zur See nach Deutschland begeben und reiste von Danzig über Graudenz nach Kalisch, während der König Friedrich Wilhelm sich von Breslau aus dorthin begab. Die Stärke der russischen Truppen betrug 60½ Bataillone Infanterie, 68 Escadrons Cavallerie und 136 Geschütze, während preußischerseits 3000 Mann Infanterie vom Gardecorps, 3000 Pferde und 12 Geschütze die Grenze überschritten. Als Gäste waren erschienen österreichische, englische, niederländische, schwedische Offiziere, sowie solche aus fast allen Bundesstaaten.

Am 12. September begannen die Paraden, Manöver und Festlichkeiten aller Art, die bis zum 22. September dauerten. Die Herrscher führten einander ihre Truppen vor, die Prinzen der beiden Häuser setzten sich an die Spitze der ihnen verliehenen Regimenter und auch die Kaiserin von Rußland ritt vor ihrem Chevalier-Garde-Regiment. Bei der russischen 3. leichten Cavallerie-Division befand sich auch ein muselmännisches Regiment, dessen Anblick, wie der damalige Berichterstatter der „Pos. Ztg." schreibt, ebenso neu als anziehend war. Die braunen Gesichter, die buntfarbige Kleidung, die mit kostbarem Metall eingefaßten Waffen und die leichtgezäumten, mit bunten Decken behangenen Pferde von echt orientalischer Race machten auf den, der ein gleichförmig gekleidetes Militär zu sehen gewohnt ist, einen absonderlichen Eindruck, und ihre absonderlichen Waffenübungen fesselten die Aufmerksamkeit in höchstem Grade. Mit unglaublicher Geschicklichkeit tummelten diese Leute im stärksten Laufe ihre Pferde, schossen im Fliehen nach ihren Verfolgern, warfen sich dann aus dem Sattel ganz auf die eine Seite des Pferdes, um sich zu decken und ergriffen, wenn der Gegner sein Gewehr abgefeuert hatte, gleich wieder mit wildem Geschrei die Offensive. Zu den einzelnen Paaren gesellten sich nach und nach mehrere, so daß zuletzt das ganze Regiment im wildesten Getümmel durch einander focht und ein „grausenerregendes" Bild von der Kampfart jener asiatischen Völkerschaften bot. Hatte das muselmännische Regiment schon Außerordentliches geleistet, so wurde es womöglich noch von dem uralschen Linien-Kosaken-Regiment übertroffen. Einzelne Leute holten nicht allein im stärksten Laufe des Pferdes aus einem brennenden Strohhaufen eine hineingeworfene Mütze hervor, sie voltigirten auch in gerader Linie jagend, 30 bis 40 mal hintereinander zur Erde und wieder auf's Pferd. Zuletzt machte das Regiment auf den Pferden stehend eine Attacke, unter furchtbarem geheulartigen Schlachtgeschrei. Vergebens würde man versuchen, das wunderbare Fremdartige dieses Anblicks zu beschreiben. Was man bis jetzt nur in einem Circus von Kunstreitern zu sehen gewohnt war, wurde hier auf freiem Felde von einem ganzen Regiment ausgeführt.

Diese Reiterstücke hatten dem Könige außerordentlich gefallen und in ihm den Wunsch erweckt, seinem Schwiegersohne, dem Kaiser, zu zeigen, daß auch unter den preußischen Mannschaften sich gleich geschickte Reiter befänden. Dies wurde, wie sich alte Posener noch heute mit Vergnügen erinnern werden, auf originelle Weise erreicht. Es wurde nämlich zu diesem Behufe der Director einer in Posen Vorstellung gebenden Kunstreiter-Gesellschaft veranlaßt, seine Mitglieder nach Kalisch zu schicken, und diese, in Montirungen gesteckt, suchten es nun den Tscherkessen gleich zu thun.

Aus der Reihe der zu Ehren des Königs vom Zaren veranstalteten festlichen Veranstaltungen ist noch ein Monstreconcert, ausgeführt 1600 russischen Spielleuten und besonders ein Gesangsconcert wegen seiner Originalität und Grausamkeit hervorzuheben. Es heißt nämlich in einem Bericht: „Es wurde von den Regimentssängern ein zu Ehren Sr. Majestät des Königs von Preußen verfaßtes Lied gesungen, zu dem die Geschütze den Tact donnerten." Das übertrifft noch Wagner.

Von Kalisch reiste der König über Breslau nach Teplitz, wohin ihm der Kaiser nach einiger Zeit folgte. — Zum Andenken an dieses Manöver wurde übrigens den preußischen Unteroffizieren die Annen-Medaille am rothen Bande verliehen.

*) Eine Erinnerung an diesen Durchzug bildet übrigens das bekannte Bild von dem riesigen russischen Tambour-Major im Danziger Rathskeller.

Bunte Chronik.

Leiden und Freuden eines Berufs.

Ein alter erfahrener Redacteur, der den Humor nicht verloren hat, schreibt: „Eine Zeitung zu redigiren, ist selten ein Vergnügen. Nimmt der Redacteur eine Einladung an, dann spricht man hinterher von jedem Bissen, den er gegessen hat. Nimmt er sie nicht an, dann ist er hochnäsig und man sagt, es sei doch seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen hinzugehen. Läßt er sich viel auf der Straße sehen, dann heißt es: er bummelt herum. Arbeitet er fleißig, dann macht man ihm den Vorwurf, daß er nicht selber nach Neuigkeiten ausgehe. Nimmt er ein langathmiges Eingesandt nicht auf, dann macht er sich Feinde; nimmt er es auf, dann heißt es: Na, der bringt aber auch jeden Quatsch. Unterdrückt er eine peinliche Neuigkeit aus gutmüthigem Herzen, dann heißt es, er ist feige und bevorzugt gewisse Klassen. Bringt er die Neuigkeit aber, dann setzt es Krawall mit der betreffenden Familie und allen ihren Freunden ab. Nennt er in einem Berichte über eine Gerichtsverhandlung auf die dringenden Bitten der Familienangehörigen des Angeklagten dessen Namen nicht, so läßt er sich bestechen; nennt er den Namen, so begeht er eine Gemeinheit. Macht er einen Witz, den jemand auf sich beziehen könnte, dann ist er bissig, arrogant und unverschämt. Bleibt er mit seiner Schreiberei stets im Schatten kühler Denkungsart, dann ist er ledern und langstielig. Deckt er muthig Mißstände auf, so ist er ein Revolver-Journalist; kommt er dabei sogar in's Gefängniß, so ist er ein ganz dummer Kerl. Unterläßt er es in Folge dieser üblen Erfahrungen und des Undankes der Welt, für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen, so ist er ein Reptil, ein elender Lohnschreiber, der für Höheres kein Interesse hat. Doch der wahre Zeitungsmann vergißt nie den tiefsten aller Wahrheitssprüche, welcher lautet: Mensch, ärgere dich nicht."

Kleine Mittheilungen.

* **Ein theures Instrument.** Herr Geheimer Commerzienrath E. Ladenburg hat das in seinem Besitz befindliche Stradivarius-Cello an Herrn R. v. Mendelssohn in Berlin für 40 000 Mark verkauft. Das Instrument hatte seiner Zeit 12 000 Mark gekostet.

London, 27. September. Die Polizei hat heute einen Mann Namens Bailey als Theilnehmer an dem am 25. September verübten **Diebstahl der Silberbarren** verhaftet. In seiner Wohnung wurde ein Theil des gestohlenen Silbers im Gewicht von 6—7 Centnern gefunden.